

Erich Koprowski

Von Zeit zu Zeit

Ein Streifzug über anderthalb Jahrhunderte durch die Geschichte
der Familie Kuhl und das Dorf Flamersheim

Inhaltsverzeichnis

Ein Wort zuvor	Seite 2
Kurzbiografien, direkte Linie	Seite 4
Kurzbiografien, Nebenlinie	Seite 38
Das Ding mit dem Dinghaus	Seite 48
Auszug aus der Urliste	Seite 55

Ein Wort zuvor

„Dat woar ene Franzues.“ Diesen Ausspruch meiner Tante Anna schnappte ich vor langer Zeit bei einem Gespräch auf, in dem es darum ging, wer derjenige meiner Vorfahren war, der sich in Flamersheim niedergelassen und unseren Familienstamm dort begründet hatte. Ich behielt diese Aussage immer im Hinterkopf, ohne ihr zunächst weitere Bedeutung zugemessen zu haben.

Auf Hinweis eines Freundes besuchte ich im April 2015 einen Vortrag von Frau Dr. Claudia Kauertz im LVR-Archiv in Brauweiler, bei dem es um die Dinghäuser in Flamersheim ging. Im Laufe ihres Vortrags erfuhr ich, dass einer meiner Vorfahren (mein Ur-ur-ur-urgroßvater Jonas Kuhl, wie sich später herausstellte) im Jahre 1812 das Dinghaus, welches sich damals am Marktplatz befand, gekauft und mit seiner Familie bewohnt hatte. Meine Neugier war geweckt.

Im Jahr 2016 unternahm ich dann meinen ersten Ausflug in das Stadtarchiv in Euskirchen, um der Sache nachzugehen. Dank der zahlreichen Dokumente des ehemaligen Amtes Kuchenheim, die dort verwahrt werden, konnte ich bald die direkte Linie meiner Vorfahren bis zu dem „Franzues“, der keiner war, zurückverfolgen.

Die Idee zu der vorliegenden Ausarbeitung kam mir während meiner Nachforschungen zu meiner Familiengeschichte, nämlich der der Familie Kuhl. In enger Verbindung damit steht die Geschichte des Dorfes Flamersheim, in welchem sich über mehr als zwei Jahrhunderte das Leben meiner Familie abspielte – und immer noch abspielt. Grundlage meiner Nachforschungen waren die zahlreichen Dokumente, die ich im Stadtarchiv Euskirchen vorfand sowie solche, die sich seit Generationen im Familienbesitz befinden.

Hilfreich bei der Betrachtung damaliger Lebensumstände war das Buch „Landbevölkerung im 18. Jahrhundert, Lebens- und Rechtsverhältnisse in den Dörfern an der mittleren Erft“ des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., verfasst von Friederike Kuhl, Gabriele Rüniger und Harald Bongart.

Was wir von den einfachen Menschen früherer Jahrhunderte wissen, ist uns aus den Kirchenbüchern jener Zeit überliefert. Das älteste noch vorhandene Kirchenbuch der Gemeinde St. Stephanus Auffindung datiert aus dem Jahre 1659. Für die Jahre ab 1659 bis 1801 existieren Verkartungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienforschung sowie im Stadtarchiv Euskirchen. Weiterhin befinden sich Verfilmungen von Kirchenbüchern in den Archiven der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“, besser bekannt als Mormonen, mit Hauptsitz in Salt Lake City im US-Bundesstaat Utah. Diese Dateien sind größtenteils digitalisiert und erlauben einen Zugriff über das Internet. Aus diesen Quellen habe ich bei meinen Recherchen unter anderem geschöpft.

Je tiefer ich mit meinen Nachforschungen stieß, desto intensiver tauchten Bilder von politischen Verwerfungen, Kriegen und dem Kampf um das tägliche Brot vor meinem geistigen Auge auf. Persönliche Schicksalsschläge, die meine Vorfahren erleben mussten, waren ebenso zahlreich wie dramatisch. Und dennoch führten sie ihr Leben weiter und strebten als Tagelöhner nach persönlichem Glück und bescheidenem Wohlstand.

Diese Geschichte beginnt im Jahr 1754 mit der Geburt von Jonas Kuhl aus Brenig sowie meiner Ur-ur-ur-ur-urgroßmutter Anna Maria Heidemann, einem Bauernmädchen aus Flammersheim, das im Jahre 1791 ebendiesen Jonas Kuhl heiratete und endet mit dem Lebenslauf meines Großvaters Josef Kuhl (1884 – 1956).

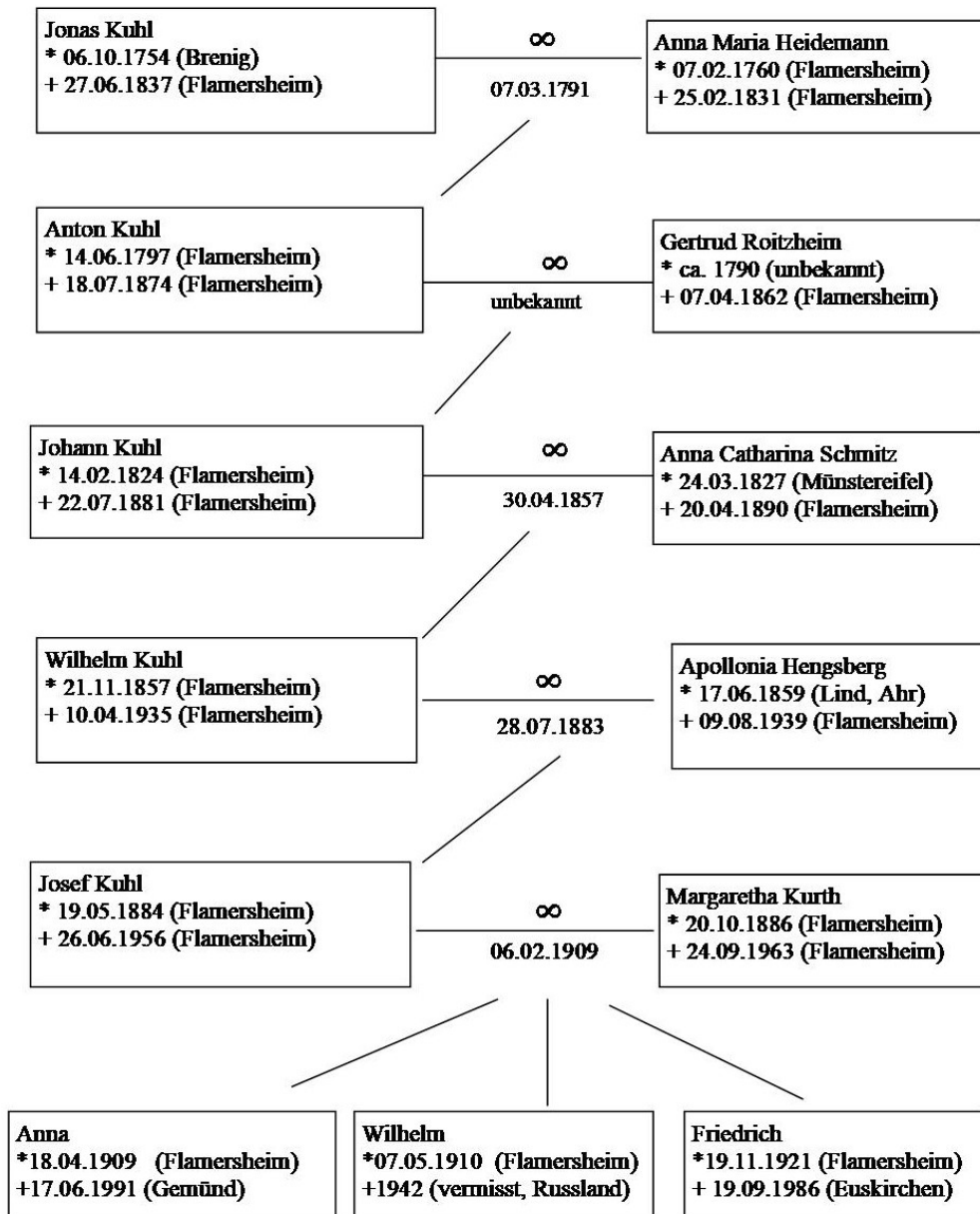
Manches bleibt ungeklärt. So konnte ich jenen Gabriel Kuhl, der auf der Gedenktafel der Gefallenen der Kriege von 1866 bzw. 1870/71 verzeichnet ist, nicht ausfindig machen. Ebenso wenig fand ich Lebensspuren von Peter Kuhl, einem Sohn von Jonas Kuhl, der nur in dem Komplex um den Verkauf des Dinghauses aktenkundig ist.

Die hier geschilderte Familiengeschichte ist unvollständig; zum einen, weil ich nur die väterliche Linie betrachtet habe und nicht allen Personen in gleicher Weise gerecht werden konnte – vieles hing eben von der Aktenlage ab –, zum anderen, weil sie sich mit den heute noch lebenden Familienangehörigen immer noch fortsetzt. Vielleicht findet sich in ferner Zukunft jemand, der diese Fortsetzung niederschreibt. Mir selbst steht es mit Rücksicht auf die Persönlichkeitsrechte meiner noch lebenden Anverwandten nicht zu.

Als „Beifang“ gingen mir während meiner Recherchen zahlreiche Dokumente ins Netz, die die Geschichte des Dorfes betreffen. Diejenigen, die für diese Familiengeschichte relevant sind, habe ich dieser Ausarbeitung beigelegt. Weitere können auf meiner Homepage www.erich-koprowski.de eingesehen werden.

Köln, im Januar 2020

Direkte Linie



Ein Immigrant aus dem Vorgebirge

Jonas Kuhl

(*ca. 06.10.1754 in Brenig, † 27.06.1837 in Flamersheim)

Ehefrau: Anna Maria Heidemann

* ca. 07.02.1760 (Flamersheim) + 25.02.1831 (Flamersheim)

Kinder:

Elisabeth * 30.11. 1792, + 20.03. 1796

Johannes * 22.05.1794, + 28.05. 1794

Maria Margarethe *10.07. 1795, + 21.03. 1869 (Urliste Nr. 784)

Antonius Xaverius *14.06.1797, + 18.07.1874 (Urliste Nr. 351)

Bernardus Joseph * 04.07.1799, +21.10.1843

Peter *unbekannt, + unbekannt

Jonas wurde am 06.10.1754 in Brenig getauft.¹ Ein standesamtliches Personenregister, wie wir es heute kennen, gab es damals noch nicht. Das wurde erst in der Franzosenzeit ein- und später unter den Preußen fortgeführt. Geburt, Heirat und Tod wurden bis dahin in Kirchenbüchern festgehalten. Da Kleinkinder seinerzeit meistens sofort nach der Geburt getauft wurden, ist das Taufdatum von Jonas mit dem Geburtsdatum wenn nicht identisch, so doch nur um wenige Tage davon abweichend.

Seine Eltern hießen **Wilhelm Kuhl** (* ca. 20.03.1711, † unbekannt) und **Catherina Joe-stens** (* und † unbekannt), die Großeltern waren **Christian Kuhl und Cordula Lif** (* und † unbekannt), allesamt wohnhaft in Brenig. Mit diesen Personen endete meine Spurensuche in dieser Richtung. Jonas hatte zumindest noch einen älteren Bruder mit Namen Wilhelm, der am 15.04.1748 in Brenig getauft wurde.² Dieser Wilhelm heiratete in Brenig am 06.02.1780 Christina Derckum.³

Weitere Nachforschungen gestalteten sich als schwierig, und so beließ ich es bei diesen Rechercheergebnissen. Mein Interesse lag ja auf der Keimzelle unseres Zweiges der Familie Kuhl in Flamersheim, und diese wurde am 3. März 1791 durch die Eheschließung von Jonas Kuhl mit **Anna Maria Heidemann** begründet.

¹ "Deutschland Geburten und Taufen, 1558-1898," database, *FamilySearch* (<https://familysearch.org/ark:/61903/1:1:NT2Q-NGH> : 11 February 2018), Jonas Kuhl, 06 Oct 1754; citing ; FHL microfilm 164,549.

² "Deutschland Geburten und Taufen, 1558-1898," database, *FamilySearch* (<https://familysearch.org/pal:/MM9.1.1/NFRZ-4NL> : 11 February 2018), Wilhelmus Kuhl, 15 Apr 1748; citing ; FHL microfilm 164,549.

³ "Deutschland Heiraten, 1558-1929," database, *FamilySearch* (<https://familysearch.org/ark:/61903/1:1:JHV7-7LC> : 11 February 2018), Wilhelmus Kuhl and Xtina Derckum, 06 Feb 1780; citing Katholisch, Bornheim-Brenig, Rheinland, Prussia; FHL microfilm 164,549.

Auf welchen verschlungenen Pfaden Jonas den Weg von Brenig nach Flamersheim gefunden hatte, muss im Dunkeln bleiben, war doch zwischen den beiden Orten eine Distanz von gut 23 Kilometern zu überwinden. Das mag uns Nachgeborenen nicht viel erscheinen, aber unter den damaligen Voraussetzungen bedeutete es einen mehrstündigen Marsch über schlecht befestigte Wege.

In den Jahren zwischen 1701 und 1800 stammten nur 20 Ehepartner bzw. 7,2 % der Flamersheimer Bevölkerung aus Herkunftsorten, die weiter als 20 km entfernt lagen.⁴ Der damaligen Bevölkerung standen auch nicht unsere Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung, es gab keine Heiratsinserate in Zeitungen, von Datingportalen unserer Tage ganz zu schweigen. Viele Menschen konnten damals weder lesen noch schreiben. Es gab keine allgemeine Schulpflicht – die wurde in Deutschland erst 1919 in der Weimarer Verfassung festgeschrieben – sehr wohl gab es in Preußen seit 1717 aber eine Unterrichtspflicht. Der Unterricht fand aber zumeist nur im Winter statt.

Zu der Zeit, als Jonas nach Flamersheim einwanderte, gehörte Brenig allerdings noch zum Kurfürstentum Köln, das Rheinland in seiner Gesamtheit kam erst nach dem Wiener Kongress 1815 zu Preußen. Jonas war, genau genommen, also ein „Ausländer“. Er war des Lesens und Schreibens kundig, wie aus Urkunden, die ich im Stadtarchiv Euskirchen vorfand, hervorgeht. Von seinen Nachfahren lässt sich das nicht immer sagen.

Jonas suchte als Tagelöhner sein Auskommen. Tagelöhner gehörten in der Regel zur landlosen Bevölkerung und kamen somit bereits aus ärmlichen Verhältnissen. Sie gingen außerdem in der Regel keinem bestimmten Beruf nach oder konnten keinen Beruf mehr ausüben. Deshalb waren sie gezwungen, alle möglichen körperlichen Hilfs-, Gelegenheits- und Saisonarbeiten anzunehmen, insbesondere auch Arbeiten, die unter dem Niveau des zunftmäßigen Handwerks lagen. Außerdem verdingten sich angelernte Arbeiter, die keine eigentliche fachliche Berufsausbildung besaßen, als Tagelöhner. Unter den Tagelöhnern befanden sich auch gelernte Handwerker, die sich aus den verschiedensten Gründen nicht oder nicht mehr in ihrem Beruf behaupten konnten.

Von den Verdiensten konnte man allerdings eher schlecht als recht leben. Tagelöhner standen somit weit unten in der gesellschaftlichen Schichtung. Oftmals mussten auch die Ehefrauen als Tagelöhnerinnen oder mit Heimarbeit hinzuverdienen. Bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht galt dies auch für die Kinder der Tagelöhnerfamilien. Vielfach war die Arbeitsanforderung an die Eltern so hoch und der Verdienst so gering, dass es keine andere

⁴ H. Bongart, F. Kuhl, G. Rüniger: Landbevölkerung im 18. Jahrhundert, Lebens- und Rechtsverhältnisse in den Dörfern an der mittleren Erft, Jahresschrift des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., 1998, ISBN 3 -930137-76-3

Lösung für dieses Problem gab. Das erklärt vielleicht auch die Tatsache, dass Jonas erst sehr spät, nämlich im Alter von 36 Jahren heiratete. Während Söhne und Töchter aus begütertem Hause zuwarten mussten, bis der Zeitpunkt der Hof- oder Geschäftsübertragung gekommen war, was meistens erst nach dem Tod des Vaters der Fall war, mussten sich die Angehörigen der Unterschicht die Mittel zur eigenen Haushaltsgründung über einen langen Zeitraum zusammensparen.

Vor diesem Hintergrund ist zu vermuten, dass Jonas sich Jahr für Jahr von Job zu Job und von Arbeitgeber zu Arbeitgeber durchgeschlagen hat und wir dürfen annehmen, dass er als Tagelöhner auch bei seinem späteren Schwiegervater, Reiner Heidemann, gearbeitet und dort auch seine spätere Frau kennengelernt hat. Es ist unwahrscheinlich, dass er zielstrebig nach Flamersheim gezogen ist, weil er dort gute Arbeits- und Lebensbedingungen vermutete.

1791 war Flamersheim noch der Hauptort der Herrschaft Tomberg. Die Herrschaft Tomberg selbst war ein Kondominium, d.h., Teile davon unterlagen der Jurisdiktion der Herzöge von Jülich, Teile dem Stift Sankt Maria ad Gradus in Köln und Teile eben dem Herrn auf Burg Flamersheim.

In der Burg residierte zu Jonas' Zeit Jobst von Vinck, Schwiegersohn des Freiherrn von Dalwigk, der Flamersheim 1774 von der Familie von Quadts übernommen hatte. In den feudalen Strukturen der Zeit vor 1794, bevor also die Franzosen das Rheinland besetzten, war von Vinck unumschränkter Herrscher über das Dorf. Recht gesprochen wurde seinerzeit im Dinghaus („Dönkes“) am Marktplatz. Dieses Haus stand neben der katholischen Schule gegenüber der katholischen Kirche und verfügte über einen kleinen Innenhof. Dieses Dinghaus ist eng mit unserer Familiengeschichte verknüpft (s. „Das Ding mit dem Dinghaus“).

Die französischen Revolutionstruppen eroberten 1794 nacheinander Trier, Köln, Bonn und Koblenz. 1792 hatten sie, zunächst vorübergehend, Aachen und Mainz in ihre Hand gebracht. 1793 konnten die alten Feudalmächte sie noch einmal aus beiden Städten zurückdrängen. Danach jedoch schlug die französische Republik zurück. Ihre Truppen drangen endgültig bis an den Rhein vor. Ende Oktober 1794 war das gesamte linke Rheinufer französisch besetzt. Es folgten drei Jahre Besatzungsregime mit wirtschaftlicher Ausbeutung zum Nutzen der französischen Revolutions-Republik. Dadurch verflog zunächst die vor allem in kleinen rheinischen Intellektuellen-Zirkeln ausgeprägte große Sympathie mit den revolutionären Zielen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit rasch.

Die Wende zum Besseren kam 1797 mit dem französischen Militärbefehlshaber am Rhein, General Hoche. Es entstand die Idee, das Besatzungsregime zu beenden und die eroberten

rheinischen Gebiete dem französischen Staat einzuverleiben. Im Frieden von Campo Formio⁵ im Oktober 1797 stimmte Österreich zu, so dass das linke Rheinufer abgetreten wurde. Preußen hatte bereits zwei Jahre zuvor ja gesagt. Im November 1797 schickte Paris den Elsässer Franz Josef Rudler als Generalkommissar an den Rhein, um dort Schritt für Schritt die französische Verwaltungs- und Rechtsordnung einzuführen. Der Vereinigungsprozess dauerte bis 1801. Mit dem Frieden von Lunéville gehörte das linke deutsche Rheinufer völkerrechtlich zu Napoleons Staat und nicht länger zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, dessen Tage ohnehin gezählt waren.

Das neue Stück Frankreich am Rhein wurde in vier Départements gegliedert. Flammersheim lag nun im Département de Rhin et Moselle, Arrondissement Bonn, Mairie Rheinbach, die aus 9 Gemeinden mit insgesamt 4657 Einwohnern (1808) bestand. Die leitenden Beamten auf der Ebene der Départements — Präfekten — waren in der Regel Franzosen, auf den nachgeordneten Ebenen hatten auch Deutsche eine Chance zur politischen Mitgestaltung. Die letzten Entscheidungen fielen jedoch in Paris, wo seit 1799 Napoleon als Erster Konsul, ab 1804 als Kaiser die Macht innehatte.⁶

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde als neues Bürgerliches Recht der Code Civil oder auch: Code Napoleon im Linksrheinischen eingeführt. Es folgten französisches Zivilprozess-, Handels- und Strafrecht. Flammersheim gehörte nun zum Kantonsgerichtsbezirk Rheinbach. Das Dinghaus verlor seine Funktion als Gerichtsgebäude und wurde mitsamt Inventar und den rechtlich wertlos gewordenen Gerichtsakten (u.a. auch dem Flammersheimer Hexenprotokoll) versteigert bzw. an die Bevölkerung abgegeben. Der Käufer des Dinghauses, der Händler Johann Christian Schmits, vermietete es sodann an die Familie des Nachtwächters Kuhl.⁷ Hier haben wir einen Hinweis auf die Tätigkeit, die Jonas zu dieser Zeit ausübte.

Die Aufgabe des Nachtwächters war es einst, ausgerüstet mit Laterne, Horn und Hellebarde nachts durch die Straßen und Gassen zu gehen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Dabei warnten Nachtwächter die schlafenden Bürger vor Feuern, Feinden und Dieben und

⁵ Der Name *Campoformio* bezeichnet keinen Ort, sondern ein Feld (italienisch: *campo*) westlich Udines in der heutigen Region Friaul-Julisch Venetien in Oberitalien, wo sich auch ein Ort mit dem Namen Campoformido befindet. Der Friedensvertrag wurde aber weder auf dem Campoformio noch in Campoformido unterzeichnet – dort war das Lager des österreichischen Heeres. Vielmehr musste die österreichische Heeresleitung zum Hauptquartier Napoléons fahren: zur Villa Manin, etwa 25 km westlich Udines. Dort ließ Napoleon die Österreicher bis spät in die Nacht warten, bevor er zur Unterzeichnung erschien. Der Name „Campo Formio“ selbst geht auf einen Schreibfehler aus französischer Feder zurück. (Wikipedia)

⁶ Reinhold Michels, „Napoleon am Rhein“, RP-online, 07.07.2008

⁷ Claudia Kauertz „Dinghaus, Urteilsstein und Burg. Drei Erinnerungsorte der Flammersheimer Hexenprozesse (1629/30)“ in „Herren und Hexen in der Nordeifel“, Geschichtsverein des Kreises Euskirchen e.V., Weilerswist 2018, S. 422

überwachten das ordnungsgemäße Verschließen der Haustüren. Sicherlich wurde dieser Dienst nicht fürstlich entlohnt, und Jonas ging tagsüber noch einer weiteren Tätigkeit nach.

1812 kaufte er für 600 Francs das Dinghaus von seinen Vermietern, den Eheleuten Johann Christian Schmits und Helene Pelzer. Im Kaufakt⁸, der auf Französisch gehalten ist, wird Jonas als „Cultivateur“, also „Bauer“ bezeichnet.

Nach dem Tod seiner Ehefrau Anna Maria Heidemann am 25.02.1831 verkaufte Jonas das Haus am 13. Oktober 1833 für 200 Reichstaler an seinen Sohn Bernhard, der seinerseits seine Geschwister Anton, Margaretha und Peter ausbezahlen musste. Wahrscheinlich behielt Jonas aber das Wohnrecht.

Bernhard verstarb am 21.10.1843 im Alter von 44 Jahren. Seine Witwe, Catharina Münch, blieb mit den unmündigen Kindern Peter, Anton, Gertrud und Gabriel zurück. Aufgrund von Erbstreitigkeiten mit ihrer unverheirateten Schwägerin Margarethe hatte sie hohe Schulden. Das Dinghaus wechselte in rascher Abfolge mehrmals den Besitzer. Letztlich kaufte es die Gemeinde Flamersheim, die es am 19. Juli 1847 für 160 Taler Preußisch Courant erwarb. Sie vermietete es dann wiederum an die Familie Kuhl.⁹ Die Flamersheimer Urliste weist 1861 als Bewohner des Hauses Marktplatz Nr. 133 den Tagelöhner Peter Kuhl – den ältesten Sohn von Bernhard Kuhl und Catharina Münch – seine Frau Maria geb. Lohmar und seine drei Söhne Johann, Gabriel und Friedrich nach.¹⁰

Anna Maria Heidemann

Ein Bauernmädchen aus Flamersheim

(*ca. 07.02.1760 in Flamersheim, † 25.02.1831 in Flamersheim)

Anna Maria Heidemann war die Tochter des Ackerers Reiner Heidemann und dessen Ehefrau Anna Margaretha Schönenberg. Die Berufsbezeichnung Ackerer deutet auf einen selbständigen Bauern hin, der über genügend Land verfügte, um sich und seine Familie zu ernähren. Dabei muss es sich nicht zwangsläufig um eigenen Landbesitz gehandelt haben. Die katholische Kirche verfügte bis zur Säkularisation überall über große Ländereien, die von Pachtbauern bewirtschaftet wurden. Das wird in Flamersheim nicht anders gewesen sein. Außerdem gab es die Burg, die über großen Landbesitz verfügte und diesen teilweise an Pächter zur Bearbeitung vergab. Nun, die wahren Verhältnisse lassen sich nicht mehr rekonstruieren. Was

⁸ StA Euskirchen, Bestand Ku I /61

⁹ Claudia Kauertz „Dinghaus, Urteilsstein und Burg. Drei Erinnerungsorte der Flamersheimer Hexenprozesse (1629/30)“ in „Herren und Hexen in der Nordeifel“, Geschichtsverein des Kreises Euskirchen e.V., Weilerswist 2018, s. 422 ff

¹⁰ „Urliste der sämtlichen Civil Einwohner zu Flamersheim pro 1861“ (StA Euskirchen, Ku I, Nr. 200)

wir von den einfachen Menschen früherer Jahrhunderte wissen, ist uns aus den Kirchenbüchern jener Zeit überliefert.

Hilfreich bei der Betrachtung damaliger Lebensumstände war auch das Buch „Landbevölkerung im 18. Jahrhundert, Lebens- und Rechtsverhältnisse in den Dörfern an der mittleren Erft“ des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., verfasst von Friedrike Kuhl, Gabriele Rüniger und Harald Bongart.

Das älteste noch vorhandene Kirchenbuch der Gemeinde St. Stephanus Auffindung datiert aus dem Jahre 1659. Für die Jahre ab 1659 bis 1801 existieren Verkartungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienforschung sowie im Stadtarchiv Euskirchen. Weiterhin befinden sich Verfilmungen von Kirchenbüchern in den Archiven der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“, besser bekannt als Mormonen, mit Hauptsitz in Salt Lake City im US-Bundesstaat Utah. Deren Dateien sind digitalisiert und erlauben einen Zugriff über das Internet. Aus diesen Quellen habe ich bei meinen Recherchen unter anderem geschöpft.

Die Geburts- und Sterbedaten von Reiner Heidemann und Anna Margaretha Schönenberg gehen aus den Kirchenbuchverfilmungen der Mormonen nicht hervor. Sie waren aber auch nicht Gegenstand meiner Nachforschungen. Allerdings ist aus den Kirchenbuchverkartungen der Pfarrei Flamersheim das Heiratsdatum der beiden bekannt: 23.09.1759, ein Sonntag. An diesem Tag ruhte die Arbeit, so dass die Ehe womöglich während der oder im Anschluss an die Sonntagsmesse geschlossen werden konnte. Die kirchliche Trauung war zu dieser Zeit die allein gültige, eine Pflicht zur Zivilehe, die die kirchliche Trauung obsolet machte, führten erst die Franzosen ein und die Preußen später fort.

Im Allgemeinen wurden in ländlichen Gebieten der November, die Zeit der vollen Vorratskammern, nachdem die Ernte eingebracht worden war, als Heiratsmonat bevorzugt. In landwirtschaftlich arbeitsreichen Monaten war die Organisation der Hochzeitsfeierlichkeiten aufgrund der vielen Arbeit nur schwer möglich. Wenn nicht dringende Gründe vorlagen, wartete man mit der Hochzeit lieber bis zu einem günstigen Termin.¹¹

Der dringende Grund war in unserem Fall offensichtlich: Anna Margaretha Schönenberg war bei ihrer Heirat mit Anna Maria, der späteren Ehefrau von Jonas Kuhl, schwanger, denn Anna Maria wurde am 7. Februar 1860 geboren. Der Zeitraum der Empfängnis war demnach der 3. bis 30. Mai 1859. Das deckt sich mit den damals üblichen sexuellen Gepflogenheiten. Nach katholischen Regeln durfte in der Fastenzeit, d.h. in den Monaten Februar und März vor Ostern kein (vor-)ehelicher Verkehr stattfinden, ebenso nicht in der Adventszeit im Dezember.

¹¹ H. Bongart, F. Kuhl, G. Rüniger: Landbevölkerung im 18. Jahrhundert, Lebens- und Rechtsverhältnisse in den Dörfern an der mittleren Erft, Jahresschrift des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., 1998, ISBN 3 -930137-76-3

Das Minimum der Konzeptionen (=Empfängnisse) lag in den Monaten September, Oktober und November, also in den Erntezeiten. Ab November erfolgte wieder ein Anstieg, das Maximum lag jedoch in den Monaten April, Mai und Juni. Die Kinder wurden dann in der arbeitsärmeren Zeit nach der Ernte und vor der Feldbestellung im Frühjahr geboren. Der bäuerliche Arbeitrhythmus prägte also nachhaltig das Sexualverhalten.¹²

Ein interessantes Detail ist, dass Reiner Heydeman (so die ursprüngliche Schreibweise) dem Eintrag im Kirchenbuch zufolge aus Flittorp stammte – und das einzige Flittorp weltweit liegt in West Gotland, Schweden! Wie es ihn von dort nach Flamersheim verschlagen haben könnte, ist Spekulation. Leider waren meine Online-Recherchen im Riksarkivet (Reichsarchiv) in Stockholm nicht von Erfolg gekrönt. Das einzige belastbare Ergebnis war, dass es in Flittorp Familien mit Namen Heydeman gab und immer noch gibt.

Tatsache ist, dass das 18. Jahrhundert von vielen Kriegen gekennzeichnet war. Zwar war Flamersheim selbst nie Kriegsschauplatz gewesen, aber die ständig durchziehenden Söldnerheere forderten ihren Tribut. Insbesondere der Österreichische Erbfolgekrieg (1740-48) und der Siebenjährige Krieg (1756-63) sind hier zu nennen. In letzteren war auch Schweden involviert. Als Garantmacht des Westfälischen Friedens trat es 1757 in den Konflikt ein. Der Krieg wurde in Mitteleuropa, Portugal, Nordamerika, Indien, der Karibik sowie auf den Weltmeeren ausgefochten, weswegen er von Historikern gelegentlich auch als Weltkrieg angesehen wird.¹³ Schweden hatte sich 1757 der antipreußischen Koalition angeschlossen und bemühte sich bis Kriegsende erfolglos um die Wiedereroberung Stettins. Die Kampfhandlungen auf dem Kriegsschauplatz in Schwedisch-Pommern, Preußisch-Pommern, dem nördlichen Brandenburg und dem östlichen Mecklenburg, bei denen es nie zu einer Schlacht kam, bezeichneten die Schweden als *Pommerska kriget* (Pommerscher Krieg). Am 12. September 1757 griff die Schwedische Armee von Stralsund aus Preußen an. Sie eroberte die schwach verteidigten Orte Pasewalk, Ueckermünde und Swinemünde. Daraufhin beorderte Friedrich II. das Korps Lehwaldts aus Ostpreußen heran, um gegen die Schweden zu operieren. Lehwaldt eroberte bis zum Jahresende Wollin, Anklam und Demmin und blieb in Vorpommern, während sich die Schweden auf Stralsund zurückzogen. Ob Reiner Heydeman als Soldat in die Kampfhandlungen verwickelt war und wie es ihn nach Flamersheim verschlagen haben könnte, bleibt Spekulation.

Reiner Heydemans Braut, Anna Margaretha Schönenberg stammte hingegen aus Efferen. Ein Zweig der Familie Schönenberg war aber schon länger in Flamersheim ansässig. In den

¹² H. Bongart, F. Kuhl, G. Rüniger: Landbevölkerung im 18. Jahrhundert, Lebens- und Rechtsverhältnisse in den Dörfern an der mittleren Erft, Jahresschrift des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., 1998, ISBN 3 -930137-76-3

¹³ Wikipedia

Analnen der Kirchenbücher der Pfarrei St. Stephanus Auffindung ist unter dem Datum vom 03.05.1718 die Taufe eines Knaben namens Wilhelm Henrich Schonenbergh registriert. Der Vater dieses Kindes hieß Joes Schonenbergh, die Mutter Anna Klara Gladbachß.

Die Schreibweise mit scharfem „S“ findet sich hauptsächlich bei den Frauennamen immer wieder und ist wohl der Diktion des Voreifeler Dialekts geschuldet, bei der man in der Umgangssprache bei der Bezeichnung einer Person immer den Nachnamen im Genitiv nennt und dann erst den Vornamen (z.B. Christina Becker wird zu Beckers Christina). Joes Schonenbergh und Anna Klara Gladbachß bekamen weitere Kinder (Maria Agnes *31.01.1730, Hermanus *05.02.1732). Der Namen des Vaters wurde nun Josephus Schönenberg, der der Mutter Anna Clara Clastbachs geschrieben.¹⁴ Aus den Kirchenbüchern geht hervor, dass im 18. Jahrhundert mehrere Träger des Namens Schönenberg in Flamersheim gelebt haben. Das erklärt vielleicht, wie Anna Margaretha aus Efferen nach Flamersheim kam. Möglicherweise arbeitete sie hier bei Verwandten. Jedenfalls kam sie in Flamersheim mit dem ebenfalls eingewanderten Reiner Heydeman zusammen.

Ob sich Reiner Heydeman und Anna Margaretha Schönenberg schon länger kannten, weil sie vielleicht beim selben Arbeitsgeber angestellt waren oder ob es ein „One-Night-Stand“ war, wie wir es heute nennen würden, ist ebenfalls Spekulation. Jedenfalls dürfen wir davon ausgehen, dass die Schwangerschaft der Grund für die Eheschließung war. Das war zur damaligen Zeit keine Seltenheit. Es war in den Dörfern der Voreifel allgemein akzeptiert, dass Eheschließungen erfolgten, bei der die Braut schwanger war. Wichtiger war es, dass das Kind legitim zur Welt kam. War dies nicht der Fall, vermerkten es die Pfarrer im Taufbuch. Aus Steinfeld in der Eifel ist überliefert, dass seinerzeit der dortige Pfarrer die entsprechende Eintragung auf dem Kopf stehend vornahm.

Wie alt Reiner Heidemann und Anna Margaretha Schönenberg bei ihrer Hochzeit waren, wissen wir nicht. Das statistische Durchschnittsalter bei der Heirat betrug im 18. Jahrhundert in der Pfarrei Flamersheim bei Männern 28,29 Jahre, bei Frauen 27,51 Jahre.¹⁵

Ihre Tochter Anna Maria Heidemann wurde am 06.02.1760 in Flamersheim getauft, war also bei ihrer Heirat mit Jonas Kuhl bereits 31 Jahre alt. Im westlichen Kulturkreis begann das klassische Gebäralter mit Ende der Schul- bzw. des Lehlalters, etwa mit 18, und endete mit etwa 30 Lebensjahren. Für Anna Maria war es also „höchste Eisenbahn“. Vielleicht machte auch nur Gelegenheit Liebe. Jedenfalls wurde sie schwanger, und das war ein triftiger Grund

¹⁴ WGfG-6 Bearbeitung von Kirchenbüchern, Standesamtsregistern und anderen Quellen, 1. Auflage 2012, ISBN 978-3-86579-090-3

¹⁵ H. Bongart, F. Kuhl, G. Rüniger: Landbevölkerung im 18. Jahrhundert, Lebens- und Rechtsverhältnisse in den Dörfern an der mittleren Eifel, Jahresschrift des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen e.V., 1998, ISBN 3 -930137-76-3

zu heiraten, nach meinen Recherchen sogar ein ziemlich häufiger. Am 17.06.1791 wurde die Tochter Anna Catharina geboren (+ 29.03.1796), und in kurzer Abfolge kamen weitere Kinder zur Welt:

- Elisabeth, * 30.11. 1792, + 20.03. 1796
- Johannes, * 22.05.1794, + 28.05. 1794
- Maria Margarethe, *10.07. 1795, + 21.03. 1869 (Urliste Nr. 784)
- Antonius Xaverius, *14.06.1797, + 18.07.1874 (Urliste Nr. 351)
- Bernardus Joseph, * 04.07.1799, +21.10.1843
- Peter *unbekannt, + unbekannt

Wie wir sehen können, starben von den sieben Kindern drei im Kindesalter, Elisabeth und Anna Catharina 1796 im Abstand von neun Tagen. Die hohe Kindersterblichkeit war zu jener Zeit nicht ungewöhnlich. Allerdings war die „Franzosenzeit“ ab 1794 für die Bevölkerung wieder einmal eine Zeit der Not.

Einquartierungen und die Forderungen nach Verpflegung für Mensch und Tier konkurrierten mit der einheimischen Bevölkerung um die Ressourcen. Die hygienischen Verhältnisse, unter denen die Menschen damals lebten, spotteten jeder Beschreibung. Die Notdurft wurde bei der Feldarbeit an Ort und Stelle und im Haus im Stall beim Vieh verrichtet. Selbst einfache Plumpsklos waren nicht vorhanden, von Toilettenpapier oder Handwaschbecken ganz zu schweigen.

1795 und 1796 grassierte eine Epidemie in der Voreifel. Die einzige Krankheit, die immer wieder epidemisch auftrat, waren die Pocken, denen zuallererst die Schwächsten, nämlich Alte und kleine Kinder zum Opfer fielen, wahrscheinlich auch die Kinder Anna Catharina und Elisabeth. Über die Todesursache des kleinen Johannes, der nur 6 Tage lebte, wissen wir nichts. Vielleicht war er einfach zu schwach.

Über Peter, den letztgeborenen Sohn, konnte ich wenig herausfinden. Sein Name taucht zum ersten Mal im Zusammenhang mit den Erbstreitigkeiten um das Dinghaus auf (s. „Das Ding mit dem Dinghaus“). Dort wird er in einer notariellen Urkunde als Schreiner mit Wohnort Solingen bezeichnet. Er muss zwischen 1800 und 1803 geboren worden sein, also in den Wirren zur Zeit der Säkularisation, als die Kirche als Institution zur Erfassung von Personenstandsdaten abgelöst wurde und die neue Zivilordnung sich noch im Aufbau befand.

Anna Maria Heidemann starb am 25.02.1831 im Alter von 71 Jahren, Jonas Kuhl hochbetagt am 27.06.1837 im Alter von fast 83 Jahren.

Ein Tagelöhner in Nöten

Anton Kuhl

*ca. 14.06.1797 in Flamersheim, +18.07.1874 in Flamersheim

Ehefrau: Gertrud Roitzheim

* ca. 1790 +07.04.1862 in Flamersheim

Kinder (Enkel von Jonas Kuhl):

Wilhelm * 08.12.1822 +23.01.1844

Johann *15.02.1824 +22.07.1872

Anna Maria *31.08.1825 +22.04.1922

Andreas *29.12.1826 +ca. 1906

Gertrud *23.12. 1828 +29.12.1828

Gertrud *01.09.1830 +14.05.1903 ? (Gertrud Hill)

Elisabeth * 1835 ? +?

Anton, der älteste Sohn von Jonas, verdiente seinen Lebensunterhalt ebenfalls als Tagelöhner. Laut Urliste vom 3. Dezember 1861 lebte er mit seiner Ehefrau Gertrud Roitzheim, den Töchtern Elisabeth und Anna Maria sowie letzterer unehelichen Kinder Anna (*31.07.1854) und Joseph (*1860) in der Horschheimer Straße 49a.

Der Zusatz „a“ bei der Hausnummer deutet auf ein Gebäude im Hinterhof des Grundstücks Horschheimer Straße 49 hin. Es handelte sich um das Eckgrundstück zur Mönchstraße. Dies lässt sich aus der Vorgehensweise der Volkszähler bei der Erstellung der Urliste ableiten. Der Eintrag vor den Angaben zur Horschheimer Straße 49 und 49a bezieht sich nämlich auf das Grundstück Mönchstraße 48 und 48 a. Dazu muss man wissen, dass seinerzeit die Hausnummern in Flamersheim nicht straßenweise vergeben wurden, sondern die Häuser, beginnend in der Pützgasse, fortlaufend nummeriert wurden.

Welcher Tätigkeit Anton genau nachging, ist nicht mehr nachvollziehbar. In den Akten, die ich im Stadtarchiv sichtete, sind jedoch noch einige wenige Spuren seines Lebens vorhanden. So findet sich in der Liste der „Schulpflichtigen Kinder im Schulbezirk Flamersheim vom 01.Juli 1828 bis 01. Januar 1829 inclusive“ der Eintrag, dass Anton für seinen Sohn Wilhelm ein monatliches Schulgeld von 2 Silbergroschen zu entrichten hatte.

1824 beschloss der Gemeinderat, die Hauptstraßen im Dorf pflastern und mit Rinnen und Abflusskanälen versehen zu lassen. Die Kosten für 52 Ruthen¹⁶ Pflaster und 153 Ruthen

¹⁶ Preußisches Längenmaß, 1 Ruthe = 3,766 m

Pflasterrinnen wurden vom beauftragten „Bauconducteur“ (heute: Bauingenieur) Dürrhoff auf 1619 Taler, 18 Silbergroschen und 10 Pfennig veranschlagt.¹⁷

Aus dem Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 29. Dezember 1825 geht hervor, dass die Gemeinde durch den Neubau eines Vikariehauses sowie durch die laufenden Kosten so „belästigt“ war, dass sie diese Summe nicht aufbringen konnte. Gleichwohl sah sie Pflasterung für „das Wohl und die Gesundheit der Einwohner“ als dringend notwendig an. Die Einwohner hatten zuvor dafür gestimmt, dass die Kosten für die Pflasterung auf die Einwohner umgelegt werden sollten. Diese Umlegung erfolgte erst im Jahre 1832 und ist in der „Vertheilungsrolle“ dokumentiert. Aufgrund der zu zahlenden Grund- und Klassensteuern wurde der, wir würden heute sagen: Erschließungsbeitrag jedes einzelnen Steuerpflichtigen ermittelt.

Die Klassensteuer war eine in Preußen 1820 eingeführte Besteuerung nach der Zugehörigkeit zu einem Stand oder einer Gesellschaftsklasse. Die Steuer unterschied fünf Klassen: 1. reiche, 2. und 3. wohlhabende Einwohner, 4. Bürger und Bauern, 5. Lohnarbeiter und Tagelöhner. Im Gegensatz zur primitiven Kopfsteuer berücksichtigte die Klassensteuer die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen. Auf ihr aufbauend wurde in Deutschland die moderne Einkommensteuer entwickelt.

Anton wurde zu beiden Steuern veranlagt, war also bereits Grundeigentümer. Seine Grundsteuer betrug 8 Silbergroschen, 4 Pfennig, als Klassensteuer hatte er einen Taler zu entrichten. Die Grundsteuer zielt auf den Ertrag, der aus dem Grund und Boden gewonnen wird. Sie gehört zu den ältesten Formen der direkten Besteuerung.

Sein Vater Jonas, der zu diesem Zeitpunkt noch Eigentümer des Dinghauses am Marktplatz war, hatte hingegen 19 Silbergroschen und 3 Pfennig an Grundsteuer zu entrichten, war aber von der Zahlung einer Klassensteuer befreit. Dieser Sachverhalt ist ein Indiz dafür, dass Anton in seiner Klasse wirtschaftlich nicht schlecht dastand, Jonas aufgrund seines vorgerückten Alters von 70 Jahren hingegen keine nennenswerten Einkünfte mehr erzielte. Als Beitrag zur Straßenpflasterung wurde Anton mit 4 Silbergroschen und 5 Pfennig veranlagt, Jonas mit 2 Silbergroschen und 2 Pfennig. Diese Veranlagung wurde später auf ein Viertel reduziert, so dass auf Anton 1 Silbergroschen und 1 Pfennig entfielen, Jonas hatte lediglich noch 6 Pfennige zu zahlen¹⁸.

Im Zusammenhang mit den Streitigkeiten um das Erbe von Jonas (s. „Das Ding mit dem Dinghaus“) fand ich einen weiteren Hinweis auf Grundbesitz von Anton. Nach einem Auszug des Preußischen Hypothekenamtes zu Bonn schuldete er dem Rentmeister Wilhelm Meysenburg „herkommend von vorgeschossenem Gelde“ 49 Taler 29 Silbergroschen, die letzterer

¹⁷ S. „Die Pflasterung der Straßen und Gassen“

¹⁸ S. „Die Pflasterung der Straßen und Gassen“

nach einem gewonnenen Prozess vor dem Friedensgericht in Rheinbach vom 17. Juni 1844 als Sicherung seiner Forderung als Hypothek „auf alle Immobilien des Schuldners gegenwärtige und zukünftige im Conversationsbezirke von Bonn gelegen“ eintragen ließ.

Anton musste zur Begleichung der Schulden seine Ackerparzelle von „85 Ruthen, 20 Fuß“¹⁹ auf der Flur „Im Hackfeld“ im „Banne der Gemeinde Niederkastenholz“ verkaufen. Er fädelt dazu mithilfe von Friedrich Arnold Fischer, der ihm gegenüber wohnte, einen „Deal“ ein.

Am 10. März 1845 fand der notarielle Akt bei Notar Birkhäuser zu Kuchenheim statt. In die Rechte des Verkäufers trat der Kaufmann Friedrich Arnold Fischer aus Flamersheim ein. Er bezahlte 54 Taler und ließ zuzüglich eines stipulierten Aufgeldes von 5 Talern 12 Silbergroschen 59 Taler 12 Silbergroschen als Hypothek zu seinen Gunsten eintragen. Die Ackerparzelle verblieb im Besitz von Anton Kuhl, der die Hypothek in sechs gleichen Jahresraten zuzüglich 5 Prozent Zinsen an Fischer zurückzahlen sollte. Mit diesem Konstrukt kaufte Anton quasi sein eigenes Grundstück auf Raten zurück.

Der Besitz einer Ackerparzelle war für die Menschen damals essentiell, waren sie doch mehr oder weniger Selbstversorger. Als Tagelöhner kamen die Bareinkünfte nur unregelmäßig herein, eine Ackerparzelle oder ein Garten sicherte hingegen die Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Die Namen Meysenburg und Fischer tauchen immer wieder in Dokumenten als Kreditgeber auf. Wilhelm Meysenburg war der Sohn der verwitweten „Kaufhändlerin“ Meysenburg und verwaltete als Rentmeister die Finanzen der evangelischen Kirchengemeinde Flamersheim. Sein Haus stand in der Horchheimer Straße 55, etwa dort, wo sich heute das Wohn- und Geschäftshaus Steinwarz befindet.

Friedrich Arnold Fischer war der Onkel des Chemie-Nobelpreisträgers des Jahres 1902, Emil Fischer. Der Kaufmann war eine zeitlang Ortsvorsteher von Flamersheim. Er wohnte in der Horchheimer Straße 22 und hatte dort auch sein Geschäft. Das Haus liegt gegenüber der Einmündung der Mönchstraße und trägt heute die Hausnummer Horchheimer Straße 2. Er und seine Brüder Laurenz (der Vater von Emil Fischer), Otto und August verfügten in Flamersheim über erheblichen Grund- und Hausbesitz, die in der Liste der „Berechtigten des Flamersheimer Erbenwaldes“ von 1844 dokumentiert sind: Pützgasse 1, Horchheimer Straße 22, Mönchstraße 33, ein Grundstück eines abgebrochenen Hauses in der Sackgasse (heute: In der Comme), Große Hülle (Höhle) 82 (alte Vikarie), Große Hülle 96 und Kleine Hülle 114. Daneben verfügten sie noch über Grundbesitz in Kirchheim, Schweinheim und Palmersheim. F.A. Fischer kann man getrost als sehr wohlhabend bezeichnen.

¹⁹ Es handelt sich hier um Quadratruthen bzw. -fuß. 1 Quadratruthe = 14,18m², 1 Quadratfuß = 1,42². Die Grundstücksgröße betrug also etwa 1235m².

Offensichtlich verfügten die Herren Fischer und Meysenburg aufgrund ihrer Geschäftstätigkeit auch über genügend Bargeld, das sie verzinslich ausliehen und so ihren eigenen Wohlstand weiter mehrten.

Anton war es also gelungen, den Verlust seiner Ackerparzelle abzuwenden. Zu welchem Zweck er ursprünglich den Geldbetrag von Wilhelm Meysenburg ausgeliehen hatte, konnte ich nicht ermitteln.

Anton starb am 18. Juli 1874, morgens acht Uhr, in Flamersheim, wie auf der Sterbeurkunde vermerkt wurde. Den Todesfall meldete sein Sohn Andreas beim Standesamt zu Kuchenheim. Als Zeuge fungierte Jacob Dederichs, der angab, ein Nachbar des Verstorbenen zu sein.

Wilhelm

* 08.12.1822 + 23.01.1844

Wilhelm war das älteste Kind von Anton Kuhl und Gertrud Roitzheim. Aus der Liste der „Schulpflichtigen Kinder im Schulbezirk Flamersheim vom 01. Juli 1828 bis 01. Januar 1829 inclusive“ wissen wir, dass er die Schule besuchte und wohl auch erfolgreich absolvierte, denn er durchbrach die Zwangsläufigkeit zum Tagelöhnerdasein und arbeitete als Schreiner-geselle, wahrscheinlich bei Johann Fröndgen (s.u.). Wilhelm verstarb unverheiratet am 23. Januar 1844, um 12 Uhr mittags. Die näheren Umstände seines frühen Todes gehen aus der Sterbeurkunde nicht hervor. Vielleicht handelte es sich um einen Arbeitsunfall. Seinen Tod vermeldeten sein Vater Anton und der Bäcker Heinrich Ruland, welcher ein Nachbar des Verstorbenen zu sein angab. Daraus lässt sich schließen, dass Wilhelm noch im elterlichen Haus in der Horchheimer Straße 49a lebte. Die Bäckerei Ruland befand sich im Haus Horchheimer Straße 51. Bis auf seine Sterbeurkunde vom 24. Januar 1844 konnte ich in den Annalen des Euskirchener Stadtarchivs keine weiteren Spuren von Wilhelms Leben finden.

Anna Maria

*31.08.1825 + 22.04.1922

Anna Maria hatte drei uneheliche Kinder: Anna (*31.07.1854 + 02.07.1918), Joseph (* ca. 1860 + unbekannt) und Josepha (*15.10.1861 + unbekannt). Welcher Tätigkeit sie nachging, ist unbekannt.

Anna, ihre älteste Tochter, heiratete am 21.07.1877 den aus Stotzheim stammenden Tagelöhner Theodor Löhr, der sich mit ihr in Flamersheim niederließ. Zusammen bildeten sie die Keimzelle der zahlreichen Nachkommen der Familie Löhr in Flamersheim.

Von Anna Marias Sohn Joseph konnte ich weder Geburts- noch Sterbeurkunde finden. Den Hinweis auf seine Existenz fand ich in der Urliste von 1861, wo er als einjähriger unehelicher Sohn von Anna Maria aufgeführt ist. Was aus ihm wurde, bleibt im Dunkeln.

Von der Tochter Josepha existiert im Stadtarchiv Euskirchen die Geburtsurkunde. Anna Maria brachte sie unter dem Beistand der 24jährigen Hebamme Anna Maria Wildenburg, Ehefrau von Johann Fröndgen, mittags um 12 Uhr zur Welt. Johann Fröndgen war mit 38 Jahren erheblich älter als seine Frau und betrieb im Haus Mönchstraße 49, dem Eckhaus zur Horchheimer Straße, eine Schreinerei, war also ein Nachbar der Kuhls, die allesamt im Haus Horcheimer Straße 49a zusammenlebten. Laut Urliste von 1861 hatten die Fröndgens selbst einen einjährigen Sohn namens Matthias Joseph.

Die Tochter Josepha wiederum ist in der Urliste nicht aufgeführt. Das war bei der Volkszählung 1861 wohl gängige Praxis, weil sich in der Urliste an keiner Stelle Registrierungen von Kleinkindern unter einem Jahr finden. Ob sie im Kindesalter verstarb oder die Urkunden, die ihr weiteres Leben dokumentieren, verloren gingen, muss offen bleiben. Vielleicht heiratete sie auch außerhalb des Zuständigkeitsbereiches des Amtes Kuchenheim. Im Stadtarchiv finden sich jedenfalls keine weiteren Nachweise.

Anna Maria starb unverheiratet und hochbetagt am 28.04.1922 um ein Uhr mittags im Alter von 97 Jahren. Die Todesanzeige beim Amt Kuchenheim erstattete der Invalide Josef Merzbach.

Andreas

*29.12.1826 +?

Ehefrau: Elisabeth Zensen

*28.05.1824 in Weidesheim + 30.05.1906 in Flamersheim

Eheschließung: 11.09.1855

Kinder:

Gertrud * 04.12.1855 + 07.12.1943 (Gertrud Saam)

Anna *12.04.1859 + ? (Anna Röttgen)

Anna Maria *15.09.1862 +28.03.1863

Peter *06.02.1868 + ?

Andreas heiratete am 11.09.1855 Elisabeth Zensen aus Weidesheim, Tochter des Fassbinders Gerhard Zensen und seiner Ehefrau Gertrud Fröndgen. Der Grund für die Eheschließung dürfte die schon weit fortgeschrittene Schwangerschaft von Elisabeth Zensen gewesen sein. Die daraus hervorgegangene Tochter Gertrud heiratete am 07.11.1881 den selbständigen Zimmerer Martin Saam, in dessen Betrieb später mein Urgroßvater Wilhelm Kuhl arbeitete.

Die zweite Tochter, Anna, heiratete am 11.09.1890 den ein Jahr älteren Bäcker Johann Röttgen aus Lengsdorf und nahm dort mit ihm ihren Wohnsitz. Zum Zeitpunkt der Volkszählung im Dezember 1861 lebte Andreas mit seiner Frau und den beiden Töchtern sowie der 14jährigen Pflege Tochter Elisabeth Linden im Haus Neuer Weg 117. Unter der Adresse Neuer Weg 117 lebten 1861 auch der 37jährige Schreiner Wilhelm Fröndgen mit seiner 35jährigen Ehefrau Anna Maria, geb. Kolvenbach, sowie ihren beiden Kindern Josepha (5) und Engelbert (2). Möglicherweise war dieser Wilhelm Fröndgen ein Verwandter von Elisabeth Zensen (Vetter?).

Beim Versuch, dieses Wohnhaus zu verorten, bin ich auf das Haus unter der heutigen Adresse Kleine Höhle 1 (ehemals Wohnhaus- und Geschäftshaus Hunkirchen) gekommen. Ich habe dies auch aus dem Begehungsplan für den Nachtwächter Peter Keßel vom 3. Juli 1886 geschlussfolgert, den ich im Stadtarchiv entdeckte und in dem festgelegt ist, an welchen Stellen er die „Stunden abzupfeifen“ hatte. Die Abfolge lautete u.a. *„10.) in der großen Hülle am Spritzenhause, 11.) oben der Hülle am Hause der Witwe Siebenbach, 11.) auf der kleinen Hülle am Hause des Andreas Kuhl, 12.) auf dem neuen Wege gegen der Burg“*. Demnach zählte die Lage des Hauses im Jahre 1861 zum Neuen Weg (heute: Sperberstraße), im Jahre 1886 jedoch zur Straße Kleine Höhle.

In Bezug auf die Pflege Tochter fand ich in den Dezenaltabellen²⁰ des Stadtarchivs nur eine Person, auf die die Angaben in der Urliste in etwa zutreffen könnten: Elisabeth Linden, geboren am 03.01.1845 in Weidesheim. Zwar wäre sie im Dezember 1861 knapp 17 Jahre und nicht, wie in der Urliste aufgeführt, 14 Jahre alt gewesen. Derlei Ungenauigkeiten waren trotz aller preußischer Sorgfalt nicht ungewöhnlich. Da ich jedoch keine weiteren plausiblen Unterlagen vorfand, habe ich diese Spur nicht weiter verfolgt.

Der Tochter Anna Maria war nur ein sehr kurzes Leben beschieden. Sie starb 1863 im Alter von gerade mal 6 Monaten. Ein Kuriosum hierbei ist, dass die Geburt unter dem Namen „Maria Catharina“ registriert wurde. Derlei Namensänderungen kamen seinerzeit allerdings hin und wieder vor, und niemand hinterfragte sie. Schließlich vermeldete der Vater Andreas Kuhl den Tod seiner Tochter selbst beim Amt, und er musste es ja wissen. Tatsächlich dürfte die Namensänderung darauf zurückzuführen gewesen sein, dass Andreas' Schwester Anna Maria als Taufpatin fungiert hatte und dem Täufling den Namen der Patentante gegeben wurde.

Über Andreas' 1868 geborenen Sohn Peter konnte ich außer der Geburtsurkunde keine weiteren Nachweise im Stadtarchiv Euskirchen ausfindig machen.

²⁰ Dezenaltabellen sind für jeweils zehn Jahre zusammengefasste Namensverzeichnisse der in Zivilstandsregistern bzw. Personenstandsbüchern erfassten Geborenen, Verheirateten und Verstorbenen.

Gertrud

*23.12. 1828 + 29.12.1828

Der kleinen Gertrud war nur ein kurzes Leben von sieben Tagen beschieden. Die Säuglingssterblichkeit war seinerzeit hoch, und der Kindstod keine Seltenheit.

Gertrud

*01.09.1830 + ? (Gertrud Roitzheim)

Die zweite Trägerin des Vornamens Gertrud heiratete am 30.01. 1867 Christian Roitzheim (*13.10.1836), der ein Verwandter mütterlicherseits war. Es mag uns heute makaber vorkommen, dass ein Geschwisterkind den Vornamen einer verstorbenen „Vorgängerin“ erhielt, war aber, wie meine Recherchen zeigten, damals nicht ungewöhnlich. Die Roitzheim-Sippe bewohnte 1861 die Häuser Horchheimer Straße 76 und 77, gegenüber der Burgmauer. Christians Mutter Christine geb. Schneider wurde als Ackerin bezeichnet und war seit 1856 Witwe. Sie lebte 1861 mit Christians jüngeren Brüdern Wilhelm (19), Josef (17) und Jakob (11) im Haus Horchheimer Straße 77. Das Haus Nummer 76 bewohnte ihr Schwager Joseph Roitzheim mit seiner neunköpfigen Familie. Christian Roitzheim ist in der Urliste von 1861 nicht namentlich aufgeführt, er leistete zum Zeitpunkt der Erhebung seinen Wehrdienst ab.

Elisabeth

* ca. 1835 +?

Von Elisabeth konnte ich keine Geburtsurkunde ausfindig machen. Auf ihre Existenz und ihr vermutliches Alter schloss ich aus den Angaben in der Urliste, nach der sie 1861 26 Jahre alt war und bei ihren Eltern in der Horchheimer Straße 49a lebte.

Am 11. August 1866 gebar sie unehelich ihre Tochter Margarethe, die am 23. Dezember 1866 im Alter von vier Monaten verstarb. Den bitteren Gang zur Amtsverwaltung in Kuchenheim, um den Tod zu vermelden, trat an Heiligabend 1866 ihr Bruder Johann an. Als Zeuge fungierte der Tagelöhner Arnold Oleff, der mit seiner Familie in der Mühlengasse 23b wohnte. Oleff war seit 1858 mit der acht Jahre älteren Catharina geb. Ley verheiratet, die als Witwe drei Kinder mit in die Ehe brachte. Mit ihr hatte Arnold Oleff mindestens noch ein eigenes Kind. Heute würden wir von einer Patchwork-Familie sprechen.

Nachdem sie am 08.10.1863 ein weiteres Kind, ihre Tochter Anna Maria, unehelich zur Welt gebracht hatte, heiratete Elisabeth am 15.03.1867 den Kindsvater Johann Josef Schmitz, einen aus Rheinbach zugezogenen Tagelöhner. Auf der Geburtsurkunde von Anna Maria ist vermerkt, dass von den Brautleuten das Kind als „zwischen ihnen miteinander erzeugt anerkannt“ wurde.

Ein Mann will nach oben

Johann Kuhl

(*14.02. 1824 in Flamersheim, † 22.07.1881 in Flamersheim)

Ehefrau:

Anna Catharina Schmitz

*24.03.1827 Münstereifel +20.04.1890 Flamersheim

Eheschließung: 30.04.1857

Kinder:

Wilhelm

*21.11.1857 +10.04.1935

Anna

*28.01.1862 +26.04.1926 (Anna Axeler)

Mit Johann, dem zweitältesten Sohn von Anton, betrat ein weiterer Tagelöhner die Bühne. Er heiratete recht spät im Alter von 33 Jahren. Der Grund für die Eheschließung war, wie so oft, dass das erste Kind, Wilhelm, unterwegs war. Zunächst wohnte das junge Paar in der „Großen Hülle 89“ (heute wahrscheinlich: Große Höhle 11).

Außer der dreiköpfigen Familie Kuhl wohnten noch 15(!) weitere Personen in dem Anwesen, das aus Vorderhaus und Hinterhäusern bestand: die Familien Heinrich Hartung (Tagelöhner, 2 Erwachsene, 2 Kinder), Heinrich Körfggen (Schneider, 2 Erwachsene, 2 Kinder), Hubert Fischer (Korbmacher, 2 Erwachsene, 4 Kinder) und die 51jährige Witwe Elisabeth Schaafstall (ohne Gewerbe).

Am 28. Januar 1862 wurde die Tochter Anna geboren, und die Wohnverhältnisse wurden noch einmal beengter. Kein Wunder also, dass Johann für seine Familie ein geräumigeres Domizil suchte.

Er wurde fündig und schloss am 9. Juli 1865 vor dem Notar Wagner in Kuchenheim den Kaufvertrag für das „auf der kleinen Hülle neben Wilhelm Hartung und Wilhelm Unger gelegene Wohnhaus sammt Hofraum, Stallung und Garten...fünf Ruthen siebenzig Fuß“ (ca. 160 m²) sowie einem „Gemüsegarten drei Ruthen, achtzig Fuß“ (ca. 150 m²) ab (heute: Kleine Höhle 15). Als Verkäufer traten die „Ehe- und Ackerleute Peter Melder und Anna Catharina Schmitz“ in Erscheinung.

Die Eheleute Melder hatten das Verkaufsobjekt erst am 11. Juni 1865 per Privatkaufvertrag von dem Tagelöhner Bernard Ramers erworben. Zu welchem Zweck, ist Spekulation. Vielleicht hatten sie mit Johann Kuhl bereits einen Interessenten in der Hinterhand, der aber die Kaufsumme nicht in einem Betrag aufbringen konnte. Vielleicht handelte es sich bei Anna

Catharina Schmitz aus Niederkastenholz um eine Verwandte von Johann Kuhls Ehefrau, möglicherweise um die Taufpatin, wie die beiden gleichen Vornamen vermuten lassen.

Jedenfalls betrug der Kaufpreis für Johann 300 Taler preußisch Kurant. Johann hatte bereits eine Anzahlung von 65 Talern geleistet, der Rest von 235 Talern sollte in zehn gleichen Jahresraten abgezahlt werden, jeweils zahlbar am 1. Januar eines jeden Jahres, zuzüglich 5 Prozent Zinsen auf den Gesamtbetrag. Die Notar- und Stempelgebühren in Höhe von 7 Talern und 27 Silbergroschen entrichtete Johann am 10. September 1865 an den Notar Wagner. Ausweislich der Quittungen kam Johann seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nur pünktlich nach, sondern unterschritt das Zahlungsziel um gut drei Jahre: Am 1. Januar 1872 entrichtete er die letzte Rate in Höhe von 15 Talern.

Das Haus hatte damals noch nicht die Erscheinungsform, die es heute hat. (Hinter der in den 1970er Jahren durch meine Eltern angebrachten gelb verputzten Wärmedämmung verbirgt sich ein Fachwerkhaus.) Es bestand aus der rechten Hälfte mit Küche und Wohnstube im Untergeschoss sowie zwei darüberliegenden Räumen im Obergeschoss. Angegliedert war ein Stall im hinteren Bereich, der 1958 der kleinen Wohnstube zugeschlagen wurde. Der linke Teil des Grundstücks war noch unbebaut, und hier vermute ich den besagten Gemüsegarten. In Anbetracht der Wohnverhältnisse in der Großen Höhle, stellte das Haus in der Kleinen Höhle jedoch eine erhebliche Verbesserung dar.

Doch Johann strebte nach weiterem Grundbesitz. Am 25. Januar 1870 ersteigerte er von den Eheleuten Heinrich Wallenthal, Fassbinder, und Catharina Meyer, beide wohnhaft zu Merl, Ackerland am Ellerbachsweg „neben Joseph Jansen und katholischer Kirche, vierunddreißig Ruthen fünfzig Fuß“ (ca. 1545m²). Mit 50 Talern 15 Groschen war Johann der Meistbietende und erhielt den Zuschlag. Als Bürge fungierte Gabriel Flink.

Der Verkäufer Heinrich Wallenthal war ein Sohn von Lambert Wallenthal und Elisabeth Franken, meinen Ur-Ururgroßeltern mütterlicherseits. Verwandtschaftliche Bande bestanden damals aber noch nicht. Wie es im Versteigerungsprotokoll heißt, bestand das Grundstück zum Teil aus dem Nachlass von Lambert Wallenthal (*6.1.1805 +15.04.1868) und Elisabeth Franken (*25.11.1793 +30.12.1868), zum Teil hatten es die Eheleute Heinrich Wallenthal und Catharina Meyer „während ihrer Ehe erworben“. Bei der Versteigerung anwesend war auch der „einzige Bruder des Verkäufers, Wilhelm Wallenthal (mein Ururgroßvater mütterlicherseits), welcher das Eigentum der Verkäufer der obigen Verkaufsobjekte anerkannte“. Der Antritt geschah „nach der Erndte im nächsten Herbste und werden die mit Winterfrucht bestellten Parzellen mit Stoppeln überliefert.“

Am 25. Februar 1872 ersteigerte Johann ein weiteres Grundstück am Ellerbachsweg, „6Are 67 Meter“²¹ groß, neben Felten Johann Michael, Wittwer und Mömersheim Friedrich, leer“. Es handelte sich um ein Wiesengrundstück. Der Kaufpreis betrug 85 Taler, als Bürge trat wiederum Gabriel Flink in Erscheinung. Der Verkäufer war Heinrich Schnicke, „Ackerer zu Flamersheim wohnend“; es kamen mehrere Grundstücke zur Versteigerung, welche in den Gemeinden Kirchheim und Flamersheim gelegen waren. Die Verkaufsobjekte stammten zum Teil aus dem Nachlass seiner zu „Schweinheim verlebten Eltern Johann Wilhelm Schnicke und Catharina Honnef“, zum Teil hatte der Verkäufer sie angekauft.

Nach erfolgtem Zuschlag traten die Verkäufer ihre Ansprüche gegenüber dem Meistbietenden an den Kaufmann Friedrich Arnold Fischer zur Tilgung von Schulden, die sie bei ihm hatten, ab. Der Kaufpreis sollte in sechs gleichen Jahresraten abgezahlt werden, Johann unterschritt auch hier wieder das Zahlungsziel und entrichtete die letzte Rate in Höhe von 15 Talern zuzüglich 3 Silbergroschen und 1 Pfennig an Zinsen am 24. Juni 1873 an den Kaufmann F.A. Fischer.

Bei der Straßenbezeichnung „Ellerbachsweg“ handelt es sich nicht um die heutige Straße gleichen Namens, sondern vielmehr um die heutige Dompfaffstraße. Die Grundstücke, die Johann kaufte, lagen zwischen der heutigen Dompfaffstraße und der heutigen Straße Im Buntergert. Sie wurden nach seinem Tod von den Erben weiter bearbeitet. Doch davon später.

In Anbetracht der erheblichen Summen, die Johann sich aufgebürdet hatte, erhebt sich die Frage, wie er diese als Tagelöhner finanzieren konnte. Allem Anschein war er als Arbeitskraft gefragt und verfügte über eine mehr oder weniger regelmäßige Einkommensquelle. Nennenswerte Industrie gab es damals in Flamersheim noch nicht, die Lederfabrik Schäfer, die später der einzige industrielle Arbeitsgeber im Ort werden sollte, befand sich noch im Stadium eines Drei-Mann-Betriebes im Anwesen Mönchstraße 46.

Wo und was Johann also arbeitete, lässt sich nicht mehr ermitteln. Tatsache ist aber, dass er seinen Sohn Wilhelm (meinen Urgroßvater) frühzeitig zur Arbeit mit heranzog. Ein Beleg dafür ist ein leider undatiertes Schreiben aus dem Jahr 1871 an den Bürgermeister Theegarten „Wohlgeboren zu Palmersheim“. Darin bittet Johann um Entlassung seines Sohnes aus der Schule. Wörtlich heißt es darin: „Da ich als Tagelöhner darauf angewiesen bin, durch tägliche Arbeiten bei anderen Leuten meine Haushaltung zu ernähren, so bitte ich Euer Wohlgeboren ergebenst, meinen Sohn Wilhelm, der am 21. November dieses Jahres 14 Jahre wird, gütigst aus der Schule zu entlassen, da ich diesen zu häuslichen Arbeiten dürftig gebrauchen müsste“.

²¹ 667 m², mit der Einführung der Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. August 1868 mit Wirkung zum 1. Januar 1872 hörte die preußische Eigenständigkeit in der Maß- und Gewichtsgestaltung auf, es galt fortan das metrische System.

Das Schreiben hat Johann von einem uns unbekanntem Schreiber aufsetzen lassen, wie sich an den unterschiedlichen Handschriften der Unterschrift und des Fließtextes ableiten lässt.

Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Kriegs am 10. Mai 1871 folgte eine der längsten Friedensperioden in Westeuropa mit dem damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung. Ich gehe davon aus, dass Johann im Rahmen seiner Möglichkeiten davon auch profitierte.

Und er hatte weitere Pläne: Im Frühjahr 1880 reichte er einen Lageplan als Bauantrag für eine Scheune neben dem Wohnhaus in der Kleinen Höhle ein, den der Bürgermeister Theegarten am 16. März 1880 genehmigte. Es handelt sich hierbei um den Anbau auf der linken Seite des „Gängelchens“, der später familienintern „Stellage“ genannt wurde. Ich kann mich noch zurückerinnern, dass der Raum bis weit in die 1960er Jahre als Lager für das Obst und die eingeweckten Wintervorräte diente.

Da Johann ein Mann der Tat war, gehe ich davon aus, dass die Scheune noch im Jahr 1880 errichtet wurde. Leider konnte er die Früchte seiner Arbeit nicht mehr lange genießen. Er verstarb am 22. Juli 1881, morgens acht Uhr, im Alter von nur 58 Jahren in Flamersheim. Am nächsten Tag unterrichtete seine Ehefrau Anna den Bürgermeister Theegarten in Palmersheim von Johanns Ableben. Die Todesursache geht aus der Sterbeurkunde nicht hervor. Vielleicht hatte Johann sich im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode geschuftet.

Über Johanns Ehefrau Anna Catharina Schmitz ist wenig bekannt. Bei keiner der Aktionen von Johann trat sie namentlich in Erscheinung. Als sie am 20. April 1890 in Flamersheim verstarb, meldete ihr Sohn Wilhelm den Todesfall beim Amt, allerdings gab er dabei die Vornamen seiner Mutter falsch an, statt „Anna Catharina“ mit „Anna Margarethe“. Die Daten seiner Großeltern mütterlicherseits konnte Wilhelm auch nicht nennen. Stattdessen umschrieb der Standesbeamte die notwendigen Angaben in der entsprechenden Rubrik der Sterbeurkunde mit „Tochter der ihm nach Namen und Stand unbekanntem, zu Münstereifel wohnhaft gewesenem und dort verstorbenen Eltern“. Offenbar hatten während ihrer Ehe mit Johann keine Verbindungen in diese Richtung bestanden.

Alleinerben von Haus und Ackergrundstücken waren Wilhelm und Anna. Wie sie sich das Erbe aufteilten, habe ich in Wilhelms Dossier dargestellt.

Soldat, Arbeiter, Invalide

Wilhelm Kuhl

*21.11. 1857 in Flamersheim, † 10.04.1935 in Flamersheim

Ehefrau:

Apollonia Hengsberg

*17.06.1859 Lind (Ahr) + 09.08.1939 Flamersheim

Eheschließung: 28.07.1883

Kinder:

Josef *19.05. 1884 in Flamersheim +26.06.1956 in Flamersheim

Anna *05.06.1891 in Flamersheim +17.03.1960 (Anna Kessel) in Flamersheim

Gertrud *04.08.1896 in Flamersheim +21.06.1975 („Tante Trautchen“) in Flamersheim

Wilhelm wurde schon früh zur Arbeit herangezogen. Im Alter von 14 Jahren endete für ihn die Schulzeit, eine unbeschwerte Kindheit, so es sie denn überhaupt gegeben hatte, wahrscheinlich schon früher. Die Ackergrundstücke, die sein Vater Johann 1870 und 1872 ersteigert hatte, wollten schließlich bestellt sein. Da Johann einer Erwerbstätigkeit nachgehen musste, „um seine Haushaltung zu ernähren“ (und die Hypotheken abzuzahlen), fiel die Feld- und Gartenarbeit wahrscheinlich mehr und mehr Wilhelm zu, während seine Schwester Anna, dem damaligen Rollenverständnis entsprechend, der Mutter im Haushalt zur Hand gehen musste.

Vom 7. November 1877 bis zum 15. September 1879 leistete Wilhelm in der 8. Kompanie des 2. Rheinischen Infanterie Regiments Nr. 28 in Koblenz seinen Wehrdienst ab, fiel also zu Hause als Arbeitskraft aus. Vom 4. bis zum 15. Mai 1886 (Da war er bereits mit Apollonia verheiratet und Vater.) war er noch einmal zu einer Wehrübung ebendort eingezogen. Seine Führung wurde jedes Mal mit „gut“ beurteilt. An Kriegshandlungen musste er zum Glück aber nie teilnehmen, im Gegensatz zu seinem Sohn und seinen Enkeln.

Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1881 fiel Wilhelm die Rolle des Familienoberhaupts und Hauptnährers zu. Die Familie, die zu diesem Zeitpunkt im Haus auf der Kleinen Höhle lebte, bestand aus Wilhelms Mutter Anna Maria Schmitz, seiner Schwester Anna und ihm. Mit Wilhelms Ehefrau Apollonia Hengsberg erweiterte sich nach der Hochzeit am 28. Juli 1883 der Haushalt um eine weitere Person. Als 1884 sein Sohn Josef geboren wurde, war die drangvolle Enge in dem kleinen Fachwerkhaus komplett. Möglicherweise lebte Wilhelms Schwester Anna zu diesem Zeitpunkt aber nicht mehr zu Hause. Sie arbeitete als Dienstmagd, und es war üblich, dass Dienstmägde im Haus ihrer Herrschaft wohnten.

Am 24. April 1890 starb Wilhelms und Annas Mutter. Am 15. Juni 1890 schlossen die Geschwister vor dem Notar Feyen in Kuchenheim einen Teilungsvertrag für das Haus auf der Kleinen Höhle. Darin übertrug Anna ihrem Bruder ihren hälftigen Anteil an der Immobilie, deren Wert zuvor amtlich auf 1050 Mark geschätzt worden war. Wilhelm zahlte an seine Schwester die Hälfte dieses Betrages, also 525 Mark, und wurde Alleineigentümer des Hauses nebst Hofraum und Stallungen.

Über die Teilung der Ackergrundstücke liegt leider keine notarielle Urkunde vor. Wilhelms Schwester Anna heiratete am 12.08. 1892 den Schreiner Arnold Axeler. Sie verstarb am 26.04.1926. Arnold Axeler verkaufte in Erbengemeinschaft mit seinen Kindern Anna, Wilhelm, Valentin und Heinrich am 02.08. 1931 ein Ackergrundstück von 9,81 Ar Größe am Pützbungert an die Eheleute Josef und Margareta Kuhl – seinen Neffen und dessen Ehefrau. In der notariellen Urkunde erklärten die Verkäufer, „das Grundstück im Erbgange erworben zu haben“. Ausdrücklich wird es als „Frauengut“ bezeichnet. Es handelte sich also um den Grundstücksanteil, den Anna Kuhl von ihren Eltern geerbt und mit in die Ehe mit Arnold Axeler gebracht hatte. Auf diese Weise gelangte das Grundstück wieder in den Besitz der Familie Kuhl zurück.

Wurde Wilhelm auf den Geburtsurkunden seiner Kinder Josef und Anna noch als Tagelöhner bezeichnet, so lautete seine Berufsbezeichnung auf der Geburtskunde seiner Tochter Gertrud „Zimmerergehülfe“. Er arbeitete zu diesem Zeitpunkt in der Firma von Martin Saam, dem Ehemann seiner Kusine Gertrud (Tochter von Andreas Kuhl). Dort erlitt er am 24. Juli 1907 einen Arbeitsunfall, bei dem er mehrere Finger der linken Hand verlor. Dies geht aus einem Schreiben der „Rheinisch-Westfälischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft“ zu Köln vom 4. Juni 1908 hervor. Auch einen Hinweis auf die Art seiner Tätigkeit im Saam'schen Zimmereibetrieb findet sich in diesem Schreiben: Wilhelm arbeitete als Kreissäger. In dem besagten Schreiben ging es um die Kürzung seiner Erwerbsminderungsrente, da „die Druckempfindlichkeit der Fingerstümpfe an Ihrer linken Hand erheblich abgenommen und die Amputationsnarben an den einzelnen Fingern erheblich weicher und elastischer“ geworden seien. Ausgehend von einem Jahresverdienst von 981 Mark erhielt er bis dato eine Erwerbsminderungsrente von $\frac{2}{3}$, also 654 Mark im Jahr bzw. 54,50 Mark monatlich. Diesen Betrag beabsichtigte die Berufsgenossenschaft auf 60 Prozent zu kürzen, nämlich auf 380,40 Mark jährlich bzw. 31,70 Mark monatlich.

In seinem Antwortschreiben, das Wilhelm am 10. Juni 1908 von einem leider unbekanntem Schreiber – den Formulierungen und dem Schriftbild zufolge einem (Gemeinde-?) Beamten – verfassen ließ, macht er geltend, dass „die Druckempfindlichkeit des Daumens, des Mittel-

und des Goldfingers²² noch in erheblichem Maße“ bestehe und dass er „ständig Schmerzen in der verletzten Hand“ verspüre, die „bei nasser Witterung besonders stark“ aufträten. Er habe daher bisher „eine lohnende Beschäftigung nicht ausüben können“.

Leider ist kein weiterer Schriftverkehr in dieser Angelegenheit überliefert, so dass wir nicht wissen, wie die Sache für Wilhelm ausging. Schwere körperliche Arbeit, die bislang sein Haupterwerbszweig gewesen war, kam für Wilhelm nicht mehr in Frage. Nach meiner aus mündlicher Überlieferung herrührenden Erinnerung, ging er zumindest bis zur Erreichung der Altersgrenze einer Beschäftigung als Nachtwächter und Gemeindediener nach.

Am 5. August 1933 feierten Wilhelm und Apollonia ihre Goldene Hochzeit. Wilhelm verstarb am 10. April 1935 um fünf Uhr morgens. Die Todesanzeige bei der Amtsverwaltung in Kuchenheim erstattete der 13jährige Schüler Friedrich Kuhl, mein Vater.

Apollonia überlebte Wilhelm um vier Jahre. Sie verstarb am 9. August 1939.

²² Ringfinger, früher auch Goldfinger und Herzfinger genannt.

Josef Kuhl

Arbeiter, Soldat, Gärtner

*19.05.1884 in Flamersheim, † 26.06.1956 in Flamersheim

Ehefrau:

Margaretha Kurth

*20.10.1886 Flamersheim + 24.09.1963 Flamersheim

Eheschließung: 06.02.1909

Kinder:

Anna *18.04.1909 in Flamersheim +17.06.1991 (Anna Monschau) in Gemünd

Wilhelm *07.05.1910 in Flamersheim +1942 (vermisst) in Russland

Friedrich *19.11.1921 in Flamersheim +19.09.1986 in Euskirchen

Von Josef ist im Familienbesitz umfangreiches Material in Form von Fotos und Schriftstücken erhalten, das es erlaubt, eine detailliertere Rekonstruktion seines Lebensweges vorzunehmen. Er besuchte ab 1890/91 die 1875 neu errichtete Volksschule in der Mönchstraße. Um das Jahr 1898/99 begann sein Arbeitsleben, das er überwiegend als Gerbereiarbeiter in der Lederfabrik Schaefer zubrachte, die sich um die Jahrhundertwende langsam vom Handwerks- zum Industriebetrieb mauserte.

Gemäß dem Gesetz betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste [des Norddeutschen Bundes] vom 9.11.1867 und Artikel 57 des Gesetzes betr. die Verfassung des Deutschen Reichs (Reichsverfassung) vom 16.4.1871 war jeder Deutsche wehrpflichtig. Die Wehrpflicht begann mit dem vollendeten 17. Lebensjahr und endete mit dem vollendeten 45. Lebensjahr.

Die aktive Dienstzeit betrug je nach Waffengattung 1-3 Jahre.

Josef leistete seinen Wehrdienst in den Jahren 1906/1907 (die genauen Daten sind leider nicht bekannt) als Musketier in der 11. Kompanie des 2. Oberrheinischen Infanterieregiments Nr. 99 ab, das damals in Pfalzburg (Lothringen) Garnison bezogen hatte. Elsass-Lothringen gehörte seit dem Sieg über Frankreich im Krieg von 1870/71 zum Deutschen Reich.

Von Josef ist neben diversen Fotografien, die ihn als stolzen Musketier und im Kreise seiner Kameraden zeigen, das Schießbuch erhalten. Darin sind seine Treffer auf die Pappkameraden akribisch notiert. Für das Jahr 1907 erhielt er das Schützenabzeichen der 1. Stufe, eine geflochtene wollene Schnur mit einer Eichel, die vom rechten Schulterstück bis zur Knopfleiste auf der Uniform getragen wurde.

Mindestens ab 1906 wandelte Josef auf Freiersfüßen. In den Familiendokumenten findet sich eine Postkarte an „Fräulein Gretchen Kurth, Adresse Caspar Lückcrath, Euskirchen, Alleestraße No. 10“. Auf der Vorderseite ist Josef im Kreise einiger Kameraden abgebildet. Das

Foto trägt die Unterschrift „Lustige Kameraden in Bitsch²³. Zur Erinnerung an die Schießübung 1906“. Ein Grußwort enthält die Postkarte nicht. Margaretha arbeitete seinerzeit als Dienstmagd im Haushalt des bekannten Euskirchener Tuchfabrikanten Caspar Lückerath.

Nach Ableistung seines Wehrdienstes arbeitete Josef wieder in der Lederfabrik Schäfer. Am 6. Februar 1909 heirateten Josef und Margaretha im Standesamt Kuchenheim, einen Tag später fand die kirchliche Trauung in der Pfarrkirche St. Martin in Euskirchen statt. In der Heiratsurkunde wird Josef als Gerbereiarbeiter, Margaretha als Dienstmagd bezeichnet. Warum sie sich kirchlich nicht in Flamersheim trauen ließen, darüber lässt sich nur spekulieren. Vielleicht gab es ein Zerwürfnis mit dem Flamersheimer Pfarrer, weil Margaretha zu diesem Zeitpunkt schon hochschwanger war. Vielleicht lag es auch daran, dass sie lange Jahre in Euskirchen gearbeitet hatte und die Pfarrei St. Martin als ihre geistliche Heimat ansah. Jedenfalls kam am 9. April 1909 ihre Tochter Anna zur Welt. Ein Jahr später, am 7. Mai 1910, wurde ihr Sohn Wilhelm geboren.



„Et Plönn“ Quelle: „Wir in Flamersheim“, S. 104,
Dorfgemeinschaft Flamersheim (HG), 1984

Zusammen mit Josefs Eltern Wilhelm und Apollonia lebte die Familie in dem Häuschen in der Kleinen Höhle. In dem kleinen Stall im Hof standen zwei Ziegen und der große Garten am Pützbungert, wie der Feldweg nun hieß, trug wesentlich zur Versorgung bei. Da Wilhelm durch seinen Unfall Invalide und Josef durch seine Arbeit in der Lederfabrik der Haupternährer war, teilten sich die beiden Frauen die Haus- und Gartenarbeit, wobei Apollonia hauptsächlich den Garten bearbeitete. Sie war als Tochter eines Ackerers harte Arbeit gewohnt, und eine Fotografie in der Festschrift „Wir in Flamersheim“ zeigt sie auf Seite 103 auf eine Hacke gestützt. Sie war im Dorf bekannt als „Et Plönn“ (platt für Apollonia).

So hatte jeder im Familienverband seine Aufgabe, und wirtschaftlich dürfte es zu einem bescheidenen Wohlstand gereicht haben. Leider war dieses kleine Glück nur von kurzer Dauer.

²³ **Bitsch** (deutsch und lothringisch; französisch **Bitche**) ist eine französische Gemeinde mit ca. 5200 Einwohnern. Die **Zitadelle von Bitsch** ist das stadtbildprägende Festungswerk und fungierte von 1871 bis zum 1. Weltkrieg als preußische Garnison.

Am 3. August 1914 trat das Deutsche Kaiserreich in den Krieg ein, und es wurde die allgemeine Mobilmachung befohlen. Das bedeutete auch die Mobilmachung der Ersatzreserven. „Ersatz“ meint im militärischen Sprachgebrauch das Wiederauffüllen der kämpfenden Truppe nach Verlusten durch Tod oder Verwundung, das Ersetzen von Material und Verpflegung heißt „Nachschub“.

Die Ersatzreserve wurde in zwei Klassen eingeteilt. Die Ersatzreserve 1. Klasse diente zur Ergänzung des Heeres für den Fall einer Mobilmachung und zur Bildung von Ersatz-Truppenteilen. Die Zugehörigkeit zur 1. Klasse der Ersatzreserve war nach Ableistung des Wehrdienstes auf 5 Jahre befristet. Im Anschluss daran erfolgte die Versetzung in die 2. Klasse, der man bis zum vollendeten 31. Lebensjahr angehörte. Die 2. Klasse der Ersatzreserve war in Friedenszeiten von militärischen Verpflichtungen befreit, stand im Falle der Mobilmachung ebenfalls zur Ergänzung der Armee zur Verfügung.

Josef hatte das Pech der späten Geburt und fiel bei Kriegsausbruch noch in die 2. Klasse. Er wurde noch im August 1914 eingezogen und der 4. Kompanie des Ersatzbataillons 80 zugeteilt. Die zugehörige 80. Infanteriebrigade Nr. 80 bestand aus dem 7. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 69 mit Sitz in Köln und dem 9. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 160 mit Sitz in Bonn. Diese Truppen wurden an der Westfront eingesetzt. Im Jahr 1915 war das Ersatzbataillon Nr. 80 in folgende Kämpfe verwickelt:

- 08.01 1915 - 13.01.1915: Schlacht bei Perthes-lès-Hurlus und Beauséjour (2. Schlacht bei Perthes)
- 14.01.1915 - 31.01.1915: Stellungskämpfe in der Champagne
- 01.02 1915 - 05.02.1915: Schlacht bei Perthes-lès-Hurlus und Massiges (3. Schlacht bei Perthes)
- 06.02.1915 - 15.02.1915: Stellungskämpfe in der Champagne
- 16.02.1915 - 19.02.1915: Schlacht bei Perthes-lès-Hurlus und Beauséjour (4. Schlacht bei Perthes)
- 21.02.1915 - 20.03.1915: Winterschlacht in der Champagne
- 21.03.1915 - 03.04.1915: Stellungskämpfe in der Champagne
- 04.04.1915 - 11.05.1915: Reserve der O. H. L. (Oberste Heeresleitung)
- 13.05.1915 - 30.06.1915: Schlacht bei La Bassée und Arras
- 01.07.1915 - 27.09.1916: Kämpfe an der Aisne

Auf der Verlustliste Nr. 569 vom 3. Juli 1915 wird Josef als zunächst vermisst und dann als in Gefangenschaft geraten geführt. Da die Verlustlisten meist mehrere Wochen bis Monate

nach dem Ereignis, in dem der „Verlust“ eingetreten war, veröffentlicht wurden, kann man heute nicht mit Sicherheit sagen, bei welcher Kampfhandlung Josef in Gefangenschaft geriet. Wahrscheinlich geschah dies jedoch bei der Schlacht bei La Bassée und Arras zwischen dem 13. Mai und 30. Juni 1915. Denn auf einer auf den 25. April 1915 datierten Fotopostkarte an seine Frau berichtet er noch, dass es ihm gut gehe, allerdings sei er auf dem Foto „nicht gut getroffen“.

Im Nachhinein betrachtet, kann man von Glück im Unglück reden, denn der Krieg war für ihn vorbei. Seine Einheit hingegen wurde im weiteren Kriegsverlauf u.a. in den verlustreichen Schlachten von Verdun, in Flandern und an der Somme eingesetzt.

Josef wurde in das Kriegsgefangenenlager Oddo bei Marseille verlegt, das aus „Adrian“-Baracken bestand, die als Leichtbaukonstruktion aus Holz errichtet und nach ihrem Erfinder Louis Adrian, dem stellvertretenden Direktor der Indentantur im französischen Kriegsministerium, benannt worden waren. Bis zum Kriegsende lebte Josef hier.

Der Rote-Kreuz-Arzt Dr. René Guillermin visitierte das Camp Oddo am 8. Juni 1918 und fertigte einen ausführlichen Bericht darüber an, aus dem ich hier auszugsweise zitiere:

„(Das Lager) liegt am Stadtrand von Marseille, eine halbe Stunde mit der Straßenbahn vom Zentrum entfernt. ... Der Lagerkommandant ist Capitaine Robert, ein guter Mann mit Methode und Ordnung. ... Gefangene: 1449 Deutsche, darunter 14 Feldwebel. ... 1083 arbeiten in den Docks, den Bahnhöfen und den Fabriken. Sie verlassen das Lager morgens um 7 Uhr und kehren nachmittags um 5 oder 6 Uhr zurück. Ihr Essen erhalten sie aus der Lagerküche, es wird mit Fahrzeugen zu ihren Arbeitsstellen gebracht. ... Das Lager besteht aus 38 Adrian-Baracken, gut konstruiert, doppelwandig, mit Teerpappe gedeckt, Durchzug zur Wärmeregulierung und für den Winter mit je 2 Öfen ausgestattet. Doppelfenster. Elektrische Beleuchtung. Jede Baracke ist für 70 Männer vorgesehen und entspricht dem Berner Abkommen. ... Am Lagereingang gibt es einen großen Appellplatz und einen Fußballplatz, beide mit Sand bedeckt, sauber und trocken ... Zwischen den Baracken gibt es geräumige Durchgänge, die Gefangenen haben hier kleine Gärten angelegt, wo sie Blumen und Gemüse züchten.

Ein Wasserturm in der Mitte des Camps ist mit einer Sterilisationsanlage ausgerüstet, die mit gelöschtem Kalk arbeitet und die Versorgung mit fließendem Trinkwasser sicherstellt. ... Die Arbeiter erhalten mit ihrer Mahlzeit Wasser aus dieser Anlage in Flaschen, da das Trinkwasser in Marseille nicht sicher ist. ... Nach dem Aussehen der Gefangenen zu urteilen, ist die Ernährung ausreichend. Sie ist auf 3000 Kalorien pro Tag kalkuliert; 400 Gramm Brot pro Tag, auch für die Nicht-Arbeiter; 100 Gramm Fleisch oder Kokos etc.; mittags erhalten die Kriegsgefangenen Wurst guter Qualität, dazu Reis, abends Kartoffeln. Das Brot ist fast weiß und hervorragend, das gleiche, welches man auch in der Stadt isst. ... Weiterhin verfügen die

Gefangenen über kleine Kochstellen im Freien, wo sie sich Essen zubereiten können aus Zutaten aus der Kantine oder aus ihren kleinen Gärten. ...Gut gestopfte Strohsäcke auf Matratzen, gute Decken ... Gute Kleidung aus Leinen, gute Schuhe, Schneider- und Schusterwerkstätten im Camp ... Die Kriegsgefangenen sind bei guter Gesundheit, die heiße Sonne des Midi sorgt für ein superbes Aussehen ...“

Auch die Toiletten, Duschen und sonstige Waschgelegenheiten waren laut Dr. Guillermin in Ordnung. An der ärztlichen und zahnärztlichen Versorgung fand er ebenfalls nichts auszusetzen. All das hörte sich mehr nach einem Ferien- denn einem Kriegsgefangenenlager an.

Josef hatte es unter den gegebenen Umständen also gut, wie man so sagt, und auf Fotos, die er als Postkarten nach Hause schickte, macht er auch einen wohlgenährten Eindruck. Dennoch war die Kriegsgefangenschaft kein Kindergeburtstag. Er war von Frau und Kindern getrennt und litt sicherlich unter großem Heimweh. Auf den Fotos, die in der Gefangenschaft gemacht worden waren, schaut er traurig aus der Wäsche. Er wirkt gealtert und macht einen vergessen, dass man hier einen Mann von erst Anfang dreißig vor sich hat.

Mit dem Kriegsende am 11. November 1918 endete für Josef aber noch nicht die Gefangenschaft. Nachdem das Camp Oddo aufgelöst worden war, wurde er in ein Arbeitslager nach Laon in der Picardie verlegt. Laon war während des Krieges zweimal (1914 und 1917) Schauplatz von Schlachten an der Aisne gewesen. Von dort schickte Josef mit Datum vom 26. November 1919 eine Fotopostkarte an Margarethe, auf der er schon mal vorab „Frohe Weihnachten“ wünscht. Das Foto zeigt in im Kreis von Kameraden, die sich vor einem kriegsbeschädigten Haus dem Fotografen gestellt haben. Vor der Gruppe steht ein selbstgemaltes Schild mit der Aufschrift „Nach der Heimat möchte ich wieder“. Einer der Kameraden hält eine Säge und eine Wasserwaage in der Hand, ein Anzeichen dafür, dass die Kriegsgefangenen zur Reparatur von Kriegsschäden in dem Städtchen (25.000 Einwohner) herangezogen worden sind.

Leider findet sich in den Familiendokumenten kein Entlassungsschein, aber ab Frühjahr 1920 wurden die Gefangenen aus französischer Gefangenschaft nach und nach entlassen. Josef wird also auch im Laufe des Jahres 1920 heimgekehrt sein. Seit seiner Gefangennahme im Frühjahr 1915 waren mithin fünf Jahre verstrichen. Bei seiner Einberufung im August 1914 waren seine Tochter Anna fünf Jahre alt und sein Sohn Wilhelm vier Jahre alt gewesen. Bei seiner Rückkehr waren Anna 11 Jahre und Wilhelm 10 Jahre alt. Sie kannten ihren Vater, von wenigen kindlichen Erinnerungen abgesehen, nur von Fotos und den Erzählungen der Erwachsenen. Wie sich das gemeinsame Leben nun weiter gestaltete, wissen wir nicht genau. Aber der Überlieferung nach haben alle „die Kurve gekriegt“.

Josef arbeitete wieder in der Lederfabrik, und im November 1921 wurde sein Sohn Friedrich – mein Vater – geboren, der in einem anderen Krieg ein ähnliches Schicksal wie sein Vater erleiden sollte. In diesem anderen Krieg wurde Josefs Sohn Wilhelm seit 1942 vermisst. Sein Schicksal ist bis heute ungeklärt.

Nach dem Tod seines Vaters, Wilhelm Kuhl, im Jahr 1935, teilten die Geschwister dessen Grund- und Hausbesitz unter sich auf. Josef erhielt das Haus auf der Kleinen Höhle und musste seine Schwestern Gertrud und Anna dafür finanziell in Höhe von je 666,66 Goldmark²⁴ entschädigen. Das Garten- und Ackerland am Pützbungert, insgesamt 1,5 Ar groß, wurde zwischen Josef und Anna je zur Hälfte aufgeteilt, Gertrud erhielt von beiden eine entsprechende Entschädigung in Höhe von je 50 Goldmark. All diese Beträge wurden jedoch erst nach dem Tod der Mutter, Apollonia Kuhl, im Jahre 1939 fällig. Apollonia hatte bis dahin das Nießbrauchrecht. De facto wurde aber insbesondere die Teilung des Garten- und Ackerlandes bereits 1935 vollzogen. Schon im Jahr 1931 hatten Josef und Margaretha, ebenfalls am Pützbungert, von der Erbengemeinschaft Arnold Axeler Gartenland in der Größe von 9,81 Ar erworben. Seinen Grundbesitz arrondierte er bei einer Zwangsversteigerung am 31. Juli 1937 um ein schmales Grundstück am Pützbungert von 3,09 Ar Größe aus der Erbmasse der Erbengemeinschaft Lüssem zum Kaufpreis von 185 Goldmark. Seine Ehefrau Margaretha wurde auch hier zur Hälfte Miteigentümerin.

Zu dieser Erbmasse gehörte auch ein „bebauter Hofraum auf der Kleinen Hülle, Haus Nr. 142, groß 2,55 Ar“ (heute: Kleine Höhle 20). Diesen ersteigerten die Eheleute Bernhard und Gertrud Körfggen geb. Schwarz aus Kirchheim. Als Bürge fungierte der Gerbereiarbeiter Fritz Körfggen aus Flamersheim. Bei den Körfggens handelte es sich um Verwandte von Margarethas leiblicher Mutter.

Uns Nachgeborenen stellt sich die Frage, warum jemand derartigen Grundbesitzes anstrebt, für dessen Erwerb er wahrscheinlich lange hatte sparen müssen und dessen Bearbeitung und Pflege einen erheblichen Aufwand bedeutete. Die Antwort war seit Jonas' und Antons Zeiten stets die gleiche: Eine gesicherte Versorgung mit Lebensmitteln mit einem überbordenden Angebot an ganzjährig verfügbarer Ware aus aller Welt, wie wir es heute für selbstverständlich halten, war damals unbekannt. Selbstversorgung aus dem Garten war angesagt und sicherte das Überleben der Familie.

²⁴ Die **Mark**, rückwirkend auch als „**Goldmark**“ bezeichnet, war die Rechnungseinheit und das Münznominal der zu einem Drittel goldgedeckten Währung des Deutschen Kaiserreichs ab 1871 („Reichsgoldwährung“). Eine Mark entsprach 0,358423 oder $\frac{1000}{2790}$ Gramm Feingold. Gelegentlich wird schon für die Mark deutscher Reichswährung von „Reichsmark“ gesprochen. Gemeint ist dann eine einheitlich im gesamten Deutschen Reich gültige Mark-Währung. Die eigentliche Reichsmark wurde erst 1924 eingeführt. Quelle: wikipedia

Auf Josef geht sowohl die Errichtung des Gartenhauses mit Bienenstöcken („Beijehüsje“) als auch die Anpflanzung der zahlreichen Obstbäume zurück. Diverse Fotos zeigen ihn als Imker und Gärtner. Der Garten war nach seiner Verrentung im Jahr 1949 sein Hauptbetätigungsfeld. Hier erfüllte sich am 26. Juni 1956 auch sein Schicksal: Er erlitt einen tödlichen Herzinfarkt. Gefunden wurde er von spielenden Kindern, wie mir Josefine Oelmann geb. Schäfer anlässlich einer Lesung aus meinem Krimi „Alte Rechnungen“ im Jahr 2017 im Pfarrheim in Flamersheim berichtete. Sie sei eines der Kinder gewesen, und Josef sei der erste Tote gewesen, den sie in ihrem Leben gesehen habe.

Wie die Menschen mit all diesen Schicksalsschlägen umgingen, ist durchaus bewundernswert. Es wurde in der Familie nicht viel darüber gesprochen. Eine große Stütze war mit Sicherheit die katholische Religion, deren Ausübung in der Familie immer sehr ernst genommen wurde und die hier im besten Sinne das leistete, was Religion leisten sollte: Sie spendete Trost.

In diesem Zusammenhang müssen wir einen Blick auf Margaretha, meine Großmutter, richten. Ich erinnere mich an sie an sanftmütige und duldsame Frau. Um ihr Schicksal zu verstehen, ist ein Blick auf das Umfeld, dem sie entstammte, hilfreich:

Margaretha wurde am 20. Oktober 1886 in Flamersheim als Tochter des Maurers Joseph Kurth (*17.03.1860 +17.03.1921) und der Näherin Anna Körfggen (*19.10.1863 +02.03.1894) geboren. Die Ehe wurde am 3. Juli 1886 vor dem Standesamt in Kuchenheim geschlossen. Der Anlass war die fortgeschrittene Schwangerschaft der Braut.

Joseph Kurth stammte aus der Pützgasse, die Körfggens wohnten in der Mönchstraße, beide Väter waren Tagelöhner. Josef Kurth hatte noch mindestens vier Geschwister, die älter waren als er: Hubert Georg (*07.07.1851), Heinrich (*19.03.1855), Catharina (*13.11.1852) und Margaretha (*11.12.1857). Seine beiden Schwestern gebaren 1879 bzw. 1880 jeweils ein uneheliches Kind: Catharina am 16.07.1879 ihre Tochter Anna Margarethe, Margaretha am 12.09.1880 ihren Sohn Johann Jakob. Joseph Kurths Bruder Heinrich ehelichte am 18.05.1890 Maria Müller und bekam mit ihr vier Kinder.

Anna Körfggen hatte noch mindesten drei ältere Geschwister Catharina (*1857), Gertrud (*1859) und Bernhard (*1860).

Aus der Ehe von Joseph Kurth und Anna Körfggen gingen in kurzer Abfolge vier Kinder hervor: Margaretha (*20.10.1886 +23.09.1963), Maria (*27.06.1888 +?), Johann (*10.11.1889 +07.02.1916) und Heinrich (*08.10.1891 +15.08.1916). Am 2. März 1894 verstarb Anna Körfggen im Alter von noch nicht einmal 31 Jahren.

Josef Kurth stand nun mit vier Kindern alleine da. Wahrscheinlich halfen ihm zunächst seine beiden Schwestern und/oder seine Schwägerin Maria bei der Bewältigung des Alltags – er

musste schließlich seiner Erwerbsarbeit nachgehen und konnte sich nicht um die Versorgung und Erziehung der Kinder kümmern. Aber das war natürlich kein Dauerzustand, und so sah er sich alsbald nach einer neuen Ehefrau um.

Am 18.05.1895 – ein gutes Jahr nach dem Tod von Anna Körfggen – heiratete er die „gewerbslose“ Margaretha Hoernig (*12.05.1869 +27.08.1945), Tochter des Ackerers Peter Hoernig aus Hilberath. Ihre Mutter war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben.

Aus dieser neuen Ehe von Josef Kurth gingen weitere acht Kinder hervor. Die älteste Tochter Theresia kam am 26.12.1895 zur Welt (+02.12.1965 in Köln-Lindenthal). Margaretha Hoernig war bei der Heirat mit Joseph Kurth also ebenfalls bereits schwanger gewesen. In kurzer zeitlicher Abfolge erblickten Catherina (*10.03.1897, +17.12.1974 in Zülpich-Hoven), Jakob (*17.07.1898 +04.04.1918), Wilhelm (*18.09.1899 +16.10.1918), Friedrich (*14.03.1901, +16.04.1902) und Anna (*07.07.1902, +16.08.1902), das Licht der Welt, gefolgt von den Nachzüglern Anna Margarete (*06.06.1907 +?) und Josef (*02.09.1909 +?)

Insgesamt lebten zeitweise bis zu neun Kinder aller Altersstufen mit ihren Eltern bzw. Vater und Stiefmutter unter einem Dach. Dass eine solche Konstellation viel Arbeit bedeutete, dürfte klar sein, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Margaretha als Älteste früh zur Hausarbeit und zur Betreuung ihrer jüngeren Geschwister herangezogen wurde: Der Beginn eines arbeits- und entbehrungsreichen Lebens.

Und schon in jungen Jahren lernte Margaretha, mit Verlusten zu leben. Nicht nur den Tod ihrer Mutter musste sie verarbeiten: Ihr Halbbruder Friedrich verstarb knapp einjährig am 16.04.1902, ihre Halbschwester Anna wurde nur knapp sechs Wochen alt und verstarb am 18.08. 1902. Nun war Kindersterblichkeit in jenen Tagen nichts Ungewöhnliches. Dennoch musste Trauerarbeit geleistet werden. So abgedroschen es aber klingen mag: Das Leben ging weiter, und größere Verluste standen ja erst noch bevor. Eine Zäsur im Leben, nicht nur von Margaretha, brachte der erste Weltkrieg.

Ihr eigener Ehemann geriet in französische Gefangenschaft und kehrte daraus erst nach fünf Jahren in die Heimat zurück. Margaretha lebte mit ihren Kindern Anna und Wilhelm sowie ihren Schwiegereltern als temporär Alleinerziehende im Häuschen auf der Kleinen Höhle. Und während ihr Ehemann Joseph Kuhl in relativer Sicherheit im Kriegsgefangenenlager in Marseille saß, trafen nach und nach die Hiobsbotschaften in Flamersheim ein: Bis auf den jüngsten Spross, Josef, fielen sämtliche männlichen Nachfahren aus beiden Ehen ihres Vaters auf den Schlachtfeldern in Frankreich:

- Ihr leiblicher Bruder Johann diente in der 9. Kompanie des 2. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 28. Dieser Truppenteil nahm ab dem 30.06.1915 an den Kämpfen an der Aisne teil. Auf der Verlustliste Nr. 380 vom 15.11.1915 wird Johann Kurth

zunächst als vermisst geführt. Die Verlustliste Nr. 448 vom 07.02.1916 weist ihn dann als in der Gefangenschaft verstorben aus.

- Heinrich, Margarethes zweiter leiblicher Bruder, diente im 6. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 68, das vom 29. Juli bis 25. August 1916 an der Schlacht an der Somme bei Thiepval teilnahm. Dort fand Heinrich am 15. August 1916 „an den erhaltenen Verwundungen“, wie es auf der Sterbeurkunde lapidar heißt, den Tod. Mit welchen idealisierten Vorstellungen nicht nur er in den Krieg gezogen war, ist einer Postkarte zu entnehmen, die sich in den Familienarchivalien findet. Dated auf den 24.09.1915, berichtet Heinrich Kurth an seine „liebe Schwester“ unter der Überschrift „Auf nach Paris“ auf einer Fotopostkarte von seinem bevorstehenden Abmarsch aus der Garnison in Koblenz an die Westfront. Die Fotografie auf der Vorderseite zeigt ihn im Kreise seiner Kameraden, die sich mit langstieligen Porzellankopfpfeifen in der Manier einer Sportmannschaft präsentieren, vor sich ein Schild mit der Aufschrift „Treue Freunde – nur der Tod kann uns trennen“. Eine Aussage, die sich wenig später bitter bewahrheiten sollte. Heinrich schließt seinen Text mit „herzlichen Grüßen an alle, Trautchen, Anna und Deine Schwiegereltern“ sowie mit dem Ausruf „Gott strafe England!“ und „Auf Wiedersehen!“ Letzteres kam nicht mehr zustande...

- Ihr älterer Halbbruder Jakob diente im 8. Brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 64, welches im März und April 1918 am „Unternehmen Michael“, einer Großoffensive mit über einer Million Mann auf deutscher Seite, teilnahm. Wenn auch zunächst die Linien der verbündeten Engländer und Franzosen durchbrochen werden konnten, lief sich der Angriff am 6. April 1918 fest und wurde abgebrochen. Auf deutscher Seite waren 35163 Tote zu beklagen, und Jakob Kurth war einer davon. Sein Tod am 04.04.1918 („an den erhaltenen Verwundungen“) wurde in der Verlustliste Nr. 1153 vom 3. Juni 1918 vermeldet. Der standesamtliche Eintrag in das Sterberegister erfolgte hingegen erst auf Anzeige des Kommandeurs des Regiments am 19. September 1918. Unklar bleibt, wann die Familie von seinem Tod erfahren hat.

- Ihr jüngerer Halbbruder Wilhelm ist auf der Verlustliste Nr. 1269 vom 16.10.1918 als „gefallen“ aufgeführt. Leider konnte ich weder das genaue Sterbedatum noch seine Zugehörigkeit zu einem Truppenteil eruieren. Wurden nämlich zu Beginn des Krieges die Verluste in den Verlustlisten noch nach Truppenteilen geordnet erfasst und veröffentlicht, so geschah das gegen Ende – wahrscheinlich wegen der schiereren Masse der Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen – nur noch nach Nachnamen alphabetisch geordnet. Im Stadtarchiv Euskirchen findet sich leider keine Ster-

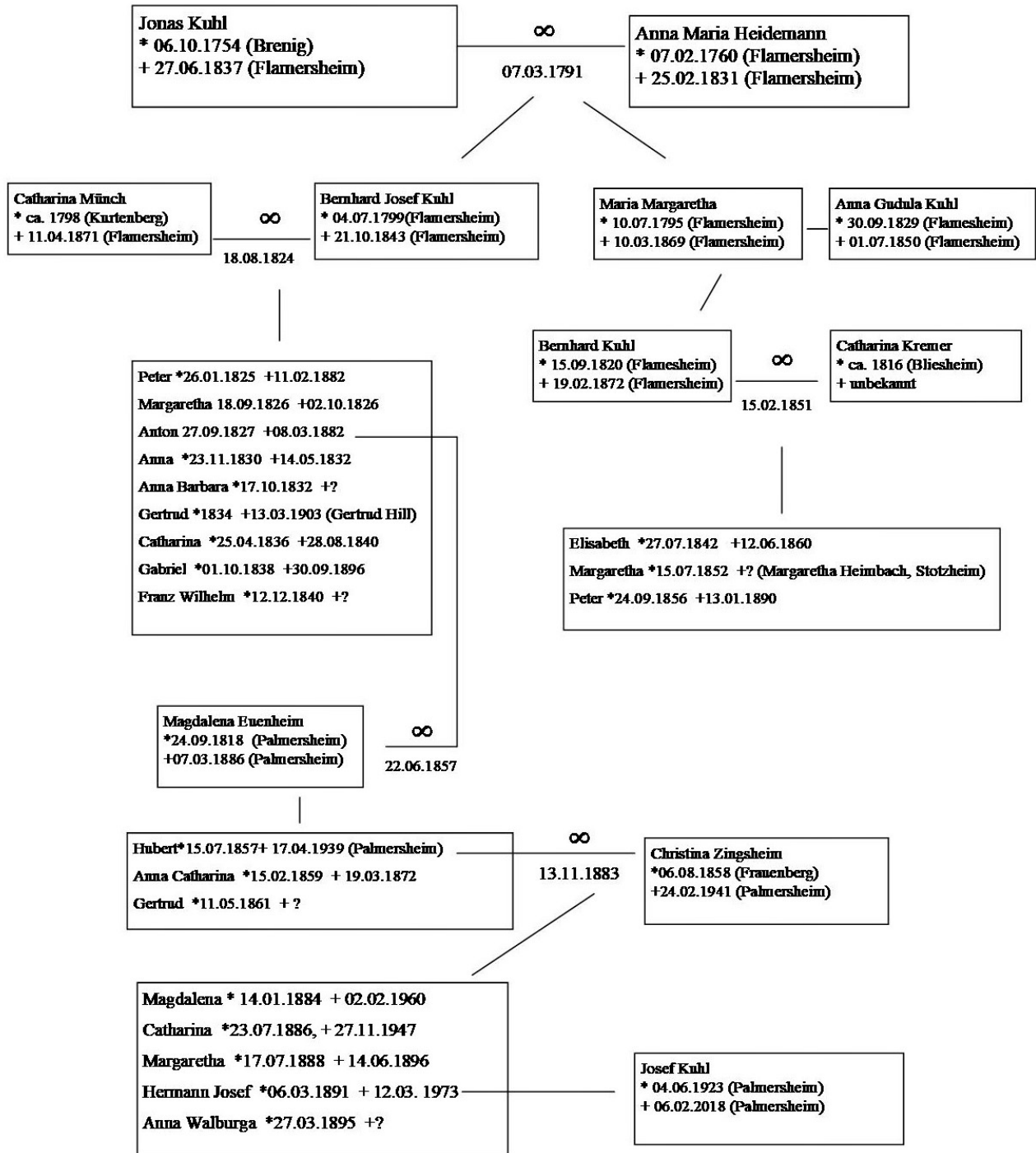
beurkunde für Wilhelm Kurth, die eventuell Aufschluss über die näheren Umstände seines Todes geben könnte.

Betrachtet man in Flammersheim die Gedenktafeln an der Burgmauer rechts von der katholischen Pfarrkirche, so findet man unter den Gefallenen des 1. Weltkrieges die Namen Johann Kurth, Jakob Kurth und Wilhelm Kurth in doppelter Ausführung. Außer dem oben erwähnten Bruder von Margaretha, handelte sich bei dem anderen Johann Kurth um einen Vetter von Margaretha. Seine Eltern waren Heinrich Kurth – der ältere Bruder von Margaretha Vaters Josef Kurth – und Margarethe Kurth geb. Müller. Die Eltern der anderen Jakob und Wilhelm Kurth wiederum waren Leonard und Magdalena Kurth geb. Esser.

Diese Familie stammte aus Euskirchen und betrieb in Flammersheim eine Bäckerei. Die beiden Söhne werden in ihren Sterbeurkunden denn auch als „Bäcker“ bzw. „Bäckereigehilfe“ bezeichnet. Das Ehepaar Kurth hatte noch ein weiteres Kind, das noch am Tage seiner Geburt am 05.08. 1901 verstorben war und deshalb, wie damals üblich, keinen Namen erhalten hatte. Nachdem die beiden Söhne gefallen waren, gab Leonard Kurth seine Bäckerei auf. Da zwischen den Familien von Josef Kurth und Heinrich Kurth einerseits und Leonard Kurth andererseits keine verwandtschaftlichen Bande bestanden – sie hatten nur den in der Eifel und Voreifel nicht gerade seltenen Nachnamen gemeinsam – stellte ich über den Verbleib von Leonard Kurth und seiner Ehefrau keine weiteren Nachforschungen an.

Margaretha verstarb am 24. September 1963 um 2.45 Uhr. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich als knapp neunjähriger Junge am Morgen in das Sterbezimmer geführt wurde, um „die Oma noch einmal zu sehen“. Sie lag, zugedeckt bis an den Hals, mit offenem Mund und geschlossenen Augen in ihrem Bett. Der Leichnam wurde hernach eingesargt und der Sarg im Hof im Holzschuppen aufgebahrt. (Dieser befand sich dort, wo meine Eltern nach dem Verlegen der Kanalisation im Jahre 1966 ein Badezimmer mit WC einbauen ließen.) Es war damals üblich, dass die Verstorbenen bis zur Beerdigung zu Hause verblieben. Die Leichenhalle am Friedhof wurde erst im Jahre 1966 eingeweiht.

Nebenlinie



Maria Margarethe Kuhl

Ein hartes Leben

*ca. 10.07. 1795 in Flamersheim, † 21.03. 1869 in Flamersheim

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Tochter

Kinder:

Bernhard Wilhelm *15.09.1820 +19.02.1872

Anna Gudula *30.09.1829 +01.07.1850

Maria Margarethe Kuhl, die später nur noch als Margaretha in den Urkunden erwähnt wird, verdiente ihren Lebensunterhalt ebenfalls als Tagelöhnerin. Sie hatte keinerlei Möglichkeiten, diesem Schicksal zu entgehen. Die Tagelöhnerin wurde qua Geburt vererbt. Welcher Tätigkeit Margaretha genau nachging, ist natürlich nicht bekannt. Möglicherweise war sie als Dienstmagd in wechselnden Haushalten von Handwerkern beschäftigt, vielleicht in Weidesheim. Darauf deuten jedenfalls die Geburtsurkunden ihrer Kinder hin.

Margaretha war ihr Leben lang unverheiratet. Am 14.09.1820 gebar sie ihren Sohn Bernhard Wilhelm oder Bernhard Joseph. Welchen zweiten Vornamen der Knabe tatsächlich trug, ist unklar. Auf der Geburtsurkunde ist der ursprüngliche Name „Wilhelm“ durchgestrichen und durch „Joseph“ ersetzt worden. (Die Heiratsurkunde des Bernard vom 15.02.1851 und Sterbeurkunde vom 19.02.1872 lauten dann wieder auf „Bernhard Wilhelm Kuhl“ bzw. „Bernard Wilhelm Kuhl“.) Offenbar sollte, wie damals üblich, das Kind wohl den Namen seines vermutlichen Paten tragen: Bernhard Joseph Kuhl, seinem Onkel.

Als Anmelder („Declarant“) der Geburt beim Amt Kuchenheim treten Margarethas Vater Jonas Kuhl sowie der 36jährige Wollenweber Hermann Joseph Kepf aus Flamersheim und der 51jährige Linnenweber Martin Kilian aus Weidesheim auf. Die Person des Kindsvaters wird nicht erwähnt.

Margaretha wurde also von einem unehelichen Kind entbunden. Welches Stigma dies in der damaligen Zeit bedeutete, kann man sich leicht vorstellen. Sie wurde wahrscheinlich geächtet und als Hure beschimpft. Selbst wenn das Kind bei einer Vergewaltigung entstanden wäre, machte das keinen Unterschied. Haupttriebfeder hinter diesen moralischen Vorstellungen waren die Kirchen beider Konfessionen, im Falle von Margaretha die in Flamersheim dominierende katholische Kirche.

Der Schutzwall, den die Kirchen und vor 1798 auch die damaligen deutschen Staaten, gleich welcher Konfession, um Ehe und Familie aufwarfen, hatte eine Diskriminierung jener zur Folge, die außerehelich geboren wurden. „Die mindere Rechtstellung der unehelichen Kinder dient dem Schutz der Ehe.“ Im Wort „Diskriminierung“ steckt das lateinische „crimen“, d. h.

Verbrechen; die unehelichen Eltern waren so etwas wie Verbrecher. Die Kinder waren gezeugt „ex damnato coitu“ - aus einem verdammenswerten Geschlechtsverkehr. Das Vergehen der Eltern wurde auf das Kind übertragen. Es galt als „Bastard“.²⁵

Hätte Margaretha heiraten wollen, hätte sie volljährig sein müssen. Da sie jünger war, musste eine Heiratserlaubnis eingeholt werden. Voraussetzung für eine solche Erlaubnis war, dass man trotz geringerem Alter als volljährig erklärt wurde. So waren also zwei Bescheinigungen, oft bei verschiedenen Ämtern, notwendig. Wurde jedoch eine Frau, die durch die Heirat eine Volljährigkeitserklärung erhalten hatte, Witwe, fiel sie, wenn sie noch keine 25 Jahre alt war, wieder in den Stand der Minderjährigkeit zurück. Ob sie wegen dieser bürokratischen Hemmnisse unverheiratet blieb, ist Spekulation. Möglich ist auch, dass der Kindsvater bereits verheiratet war. In diesem Falle hätte sich die Diskriminierung sowohl der Mutter als auch des unehelichen Kindes noch einmal verschärft. Stammte das uneheliche Kind aus einer eheblicher Verbindung, betrachtete die Kirche das Kind als ein „filius spurius ex damnato coitu“ (ein Bastard aus einer verdammenswerten Verbindung). Aus der Gemeinde Steinfeld in der Eifel ist überliefert, dass der jeweilige Pfarrer das Taufbuch herumgedreht hat, so dass die Taufeintragung auf dem Kopf stand. Und ein ausgestreckter Finger weist eigens auf den Taufeintrag des unehelichen Kindes hin.²⁶ Den „Makel“ der unehelichen Geburt behielt das Kind bis an sein Lebensende.

Als der kleine Bernhard geboren wurde, gehörte Flammersheim zu Preußen, einem weltlichen Staat, in dem seit der Regentschaft Friedrich des Großen (1712 – 1784) jeder nach „seiner Façon selig“ werden konnte. Das Rheinland genoss darüber hinaus einen Sonderstatus: Nachdem es auf dem Wiener Kongress 1815 Preußen zugeschlagen wurde, galt hier dennoch die den Rheinländern liebgewordene Rechtsordnung des Code Civil der ehemaligen französischen Beatzungsmacht fort, und zwar, bis es im Jahre 1900 durch das Bürgerliche Gesetzbuch ersetzt wurde.

Der Code Civil entmündigte jedoch die Frau („Ein Geschlecht muss dem anderen untertan sein.“), eine Gleichberechtigung von Mann und Frau sah das Gesetz nicht vor. Uneheliche Kinder wurden von der Erbfolge ausgeschlossen. Den Arbeitern verbot das Gesetzbuch, Arbeitsverträge und Dienstverhältnisse auf Lebenszeit abzuschließen. Sie waren damit der wirtschaftlichen Konkurrenz überlassen. Das Gesetz vom 12. April 1803 verbot darüber hinaus Arbeiterkoalitionen (Gewerkschaften).²⁷ Unter diesen Umständen dürfte sich die Lebenssituation von Margaretha und Bernhard noch einmal prekär verschärft haben.

²⁵ Friederike Kuhl u. Gabriel Rünger „Landbevölkerung im 18. Jahrhundert“, S. 49 ff

²⁶ Friederike Kuhl u. Gabriel Rünger „Landbevölkerung im 18. Jahrhundert“, S. 49 ff

²⁷ <http://www.geschichtsforum.de/thema/code-civil-frauenrechte.41556/>

Aus ökonomischer Sicht war nun ein weiteres Maul zu stopfen, für dessen Unterhalt Margaretha allein aufkomme musste. Ihr Vater, Jonas Kuhl, war zu diesem Zeitpunkt bereits 66 Jahre alt und sicherlich nicht mehr zu schwerer körperlicher Arbeit in der Lage. Seine Frau Anna Maria zählte 60 Lenze. Vielleicht wurde der kleine Bernhard in die Obhut der Großeltern gegeben, während Margaretha weiterhin als Tagelöhnerin arbeitete. Denn die unverheirateten Mütter mussten recht bald nach der Geburt wieder arbeiten. Wenn sie ihr Kind selbst versorgten, war ein regelmäßiges Stillen wahrscheinlich schwierig, wenn sie es an die Großeltern oder fremde Personen abgaben, war es gar nicht möglich. Es gab ja keine fertige Babynahrung, der Ersatz konnte zu schweren Durchfällen führen, an denen ein Kind in den ersten Monaten schnell sterben konnte.

In einer Rechnung vom 16. Mai 1832 für durchgeführte Reparaturarbeiten am evangelischen Schulhaus zu Flamersheim fand ich einen Posten, nachdem an Margaretha Kuhl 10 Silbergroschen für die Reinigung der Schule (nach Abschluss der Bauarbeiten) gezahlt wurden – eine typische Tagelohnarbeit.

Nun, der kleine Bernhard hat das Erwachsenenalter erreicht, seine Kindheit dürfte allerdings kein Zuckerschlecken gewesen sein – sein Erwachsenenleben im Übrigen auch nicht. Im Schulhalbjahr 1828/29 besuchte er jedenfalls die Flamersheimer Elementarschule.²⁸ Das monatliche Schulgeld betrug, je nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Eltern 2 oder 3 Silbergroschen. Da seine Mutter jedoch als arm galt, brauchte sie das Schulgeld nicht zu bezahlen.²⁹ Sie selbst hatte wohl nie eine Schule besucht, denn sie konnte weder lesen noch schreiben, wie aus den Dokumenten, die die Erbstreitigkeiten betreffen, hervorgeht. Margaretha unterzeichnete mit den sprichwörtlichen drei Kreuzen.

Margaretha Kuhl wurde erneut schwanger und gebar – ebenfalls unehelich – am 30.09.1829 ihre Tochter Anna Gudula. Als Anmelder beim Standesamt in Kuchenheim fungierte wiederum Jonas Kuhl, damals bereits 75 Jahre alt, sowie der 39jährige Schneider Johann Burtscheidt aus Flamersheim und der 40jährige Fassbinder Gerhard Zensen aus Weidesheim. Offenbar bestanden Verbindungen nach Weidesheim, denn am 11. September 1855 heiratete Margarethas Neffe, Andreas Kuhl, Elisabeth Zensen, die Tochter eben jenes Fassbinders Gerhard Zensen. Von Margarethas Tochter Anna Gudula ist weiter nichts bekannt. Sie starb unverheiratet am 01.07.1851.

Nach dem Tod ihres Vaters Jonas Kuhl im Jahr 1837 geriet Margaretha in Erbstreitigkeiten mit ihrer Schwägerin Catharina Münch. Es ging darin um ihren Erbanteil aus dem Verkauf-

²⁸ Liste der schulpflichtigen Kinder im Schulbezirk Flamersheim vom 1. Juli 1828 bis zum 1. Januar 1829 inclusive, StA Euskirchen, Bestand Ku I/528

²⁹ ebd.

erlös des Dinghauses (s. „Das Ding mit dem Dinghaus“). Die 19 Taler, 22 Groschen und 1 Pfennig, die sie nach jahrelangen Rechtstreitigkeiten 1847 nach Abzug der Anwalts- und Gerichtskosten als Erbanteil erhielt, erleichterten ihr wahrscheinlich eine zeitlang das Leben³⁰, genügte aber nicht, um ihr einen sorgenfreien Lebensabend zu bescheren. Margaretha starb am 21. März 1869 nach einem entbehrungsreichen und von persönlichen Schicksalsschlägen gezeichneten Leben in Flammersheim.

Bernhard Wilhelm *15.09.1820 +19.02.1872

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Enkel

Ehefrau: Catharina Kremer *1816 (Bliesheim) + ?

Eheschließung: 15.02.1851

Kinder:

Elisabeth *27.07.1842 +12.06.1860

Margaretha *15.07.1852 +? (Margaretha Heimbach, Stotzheim)

Peter *24.09.1856 +13.01.1890

Das nächste, was von Bernhard bekannt ist, ist seine Heirat mit der 35jährigen Catharina Kremer aus Pingsdorf. Er musste sie schon länger gekannt haben, weil aus der Heiratsurkunde hervorgeht, dass „die Brautleute erklärten, dass das zu Sürth, Bürgermeisterei Rondorf, Regierungsbezirk Cöln am siebenundzwanzigsten July Achtzehnhundertzweiundvierzig geborene und mit dem Namen Elisabeth Kremer eingetragene Kind weiblichen Geschlechts als von ihnen gezeugt anzuerkennen“. Elisabeth starb am 12. Juni 1860 („ohne Gewerbe“) im Alter

³⁰ **Punktuelle Einkommensbeispiele**

- Um 1850 Wochenlohn eines Baumwoll- und Leinenwebers: 2 Taler, 3 Silbergroschen
- Um 1850 Tageslohn einer Strickerin oder Weißnäherin in Berlin: 4 Silbergroschen
- Jahreseinkommen von Fabrikanten in Großstädten (Breslau, Berlin, Aachen.): 20.000 bis 40.000 Taler

Beispiele von Lebenshaltungskosten

- Um 1850 Wochenkosten eines 5 Personenhaushaltes: 3 ½ Taler
- Um 1850 mittlere Miete: 20 Groschen, 20 Pfennig
- Um 1850 3 ½ Pfund Fleisch: 12 Groschen, 3 Pfennig
- Um 1850 3 Schwarzbrote: 10 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 6 Becher Kartoffeln: 11 Groschen
- Um 1850 1 ½ Pfund Butter: 9 Groschen
- Um 1850 3/4 Pfund Kaffee: 5 Groschen
- Um 1850 Drei Pfund Mehl: 3 Groschen 6 Pfennig
- Um 1850 Heizkosten: 5 Groschen
- Um 1850 2 Portionen Gemüse: 3 Groschen
- Um 1850 Fett: 3 Groschen
- Um 1850 Reis: 1 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 Milch: 2 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 Bier: 1 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 Seife: 2 Groschen
- Um 1850 Schulgeld: 4 Groschen

Quelle: Wikipedia

von 17 Jahren in Flamersheim. Die Deklaranten beim Standesamt in Kuchenheim waren der 46jährige Maurer Johann Konrad („Nachbar“) sowie der 40jährige Schlosser Bernard Flink („Ein Bekannter“).

In der Urliste von 1861 sind Bernhards Frau Catharina sowie zwei weitere Kinder, Margarethe (8 Jahre) und Peter (5 Jahre) als in der Pützgasse 10 wohnhaft registriert. Bernhard selber arbeitete seinerzeit in Mechernich „und hat dortselbst seinen Wohnsitz“, wie es in den Anmerkungen heißt. Wahrscheinlich war er im dortigen Bleibergwerk der Gebrüder Kreuser beschäftigt.

Der Erzabbau nahm in den 1850er Jahren einen großen Aufschwung und versprach den Arbeitskräften saisonunabhängig einen dauerhaften Verdienst. Die Arbeit im Stollen war schwer und gefährlich. Die Arbeiter – und Kinder(!) – gingen im Dunkeln in den Stollen hinein und kamen nach 12 Stunden Arbeit im Dunkeln wieder heraus. Damit sie die Bedingungen überhaupt aushielten, bekamen sie eine halbe, manchmal eine ganze Flasche Schnaps – pro Tag!³¹ Das war möglicherweise mit ein Grund dafür, dass Bernhard am 19.02.1872 im Alter von etwas mehr als 51 Jahren starb.

Die Gebrüder Kreuser stellten nach der Entdeckung eines der größten Bleierzvorkommens in Europa ab 1853 den Betrieb nach und nach auf Tagebau um.³² Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Mechernicher Bleitagebau einer der größten der Welt. Noch heute liegen dort 5 Prozent des gesamten Bleiaufkommens der Welt.³³

Bernhards Sohn Peter wurde am 13.01.1890 in seiner Wohnung tot aufgefunden. Im Untersuchungsbericht des Amtsbürgermeisters Rick an den Landrat von Rheinbach vom 14. Januar 1890 heißt es wörtlich: „...dass der Tagelöhner Peter Kuhl gestern in seinem Hause tot gefunden wurde, und zwar ist Kuhl nach ärztlicher Untersuchung an einem Blutsturz gestorben. Kuhl war 33 Jahre alt und dem Trunke sehr ergeben. Er war unverheiratet und bewohnte ein Haus allein. Vorigen Samstag war er abends spät auf einem Polterabend gesehen und von verschiedenen anderen jungen Leuten in betrunkenem Zustand nach Hause begleitet worden. Seit dieser Zeit hat man denselben nicht mehr gesehen, bis er gestern vom Bäcker Constantin Schorn aus Flamersheim, der ihn zur Arbeit rufen wollte, tot in seinem Hause aufgefunden wurde.“³⁴

³¹ Achim Konejung: Eifeler Unterwelten, S. 18 ff, Eifelbildverlag Daun, ISBN 978-3-946328-44-5

³² www.wisoveg.de und Heimatkalender Kreis Schleiden 1954

³³ Achim Konejung: Eifeler Unterwelten, S. 64 ff, Eifelbildverlag Daun, ISBN 978-3-946328-44-5

³⁴ Quelle: Stadtarchiv Euskirchen

Margaretha *15.07.1852 +?

Margaretha arbeitete als Dienstmagd in Stotzheim. Sie gebar drei Kinder:

Peter *23.08.1875 +29.01.1876

Peter *21.03.1877 +? (Peter Heimbach)

Joseph *25.10.1879 + 02.07.1881

Am 26. Januar 1886 heiratete sie den Tuchmacher Bernhard Heimbach, und beide erkannten das überlebende Kind Peter als „von ihnen miteinander erzeugt“ an.

Bernhard Joseph Kuhl

*ca. 04.07.1799 in Flammersheim, † 21.10.1843 in Flammersheim

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Sohn

Ehefrau: Catharina Münch *ca. 1798 in Kurtenberg + 11.04.1871 (Flammersheim)

Eheschließung: 18.08.1824

Kinder:

Peter *26.01.1825 + 11.02.1882

Margaretha 18.09.1826 +02.10.1826

Anton 27.09.1827 +08.03.1882

Anna *23.11.1830 +14.05.1832

Anna Barbara *17.10.1832 +?

Gertrud *1834 +13.03.1903 (Gertrud Hill)

Catharina *25.04.1836 +28.08.1840

Gabriel *01.10.1838 +30.09.1896

Franz Wilhelm *12.12.1840 +?

Bernhard war einer der Hauptakteure beim „Ding mit dem Dinghaus“. Obwohl er weder lesen noch schreiben konnte, scheint er ziemlich clever gewesen zu sein – oder auch einfach nur bauernschlau. Jedenfalls war er kreditwürdig, was darauf hinweist, dass er als Tagelöhner über ein einigermaßen gesichertes Einkommen verfügte. Seine Ehefrau erwies sich ebenfalls als streitbar. Nach Bernhards Ableben vertrat sie vehement und nicht weniger clever ihre Interessen. Die Einzelheiten habe ich in dem Exkurs „Das Ding mit dem Dinghaus“ ausführlich dargestellt. Wenden wir uns also seinen Kindern zu:

Peter *26.01.1825 + 11.02.1882

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Enkel

Ehefrau: Maria Lohmar *12.05.1823 (Kirchheim) + ?

Eheschließung: 05.06.1845

Kinder (Urenkel von Jonas Kuhl):

Catharina *27.08.1846 + 07.10.1846

Helena *05.06.1862 +25.06.1862

Anton *03.07.1848 + 16.03.1850

Catharina *12.5.1866 + ?

Anton * 16.12. 1850 + 22.12.1851

Heinrich *13.09.1863 +?

Johann *03.02.1854 +?

Gabriel *17.02.1857 + 09.01.1921

Friedrich * 08.08. 1859 + ?

Peters Ehefrau Maria Lohmar stammte aus Kirchheim, und zu Beginn ihrer Ehe wohnte die Familie auch dort. Die ersten drei Kinder (Catharina und die beiden Antons) wurden dort geboren. Zum Zeitpunkt von Catharinas Tod befand sich „der Vater in Cöln in Garnsion“, wie es auf der Sterbeurkunde heißt. Peter leistete also seinen Wehrdienst ab, wahrscheinlich im Infanterie-Regiment „von Lützow“ (1. Rheinisches) Nr. 25, das seinerzeit in Köln stationiert war. In Deutschland wurde eine Wehrpflicht im modernen Sinne erstmals 1814 in Preußen durch die Hardenberg-Stein'sche Reform eingeführt. Die aktive Dienstpflicht betrug zwei Jahre.³⁵ Daher erstattete der Großvater, der 50jährige Gerhard Lohmar, Ackerer zu Kirchheim, die Todesanzeige beim Amtsbürgermeister Oberstolz zu Kuchenheim.

Nachdem auch der zweite Anton verstorben war, zog die Familie nach Flammersheim in das Dinghaus am Marktplatz. Möglicherweise konnte Peters Mutter Catharina Münch die Miete für das Haus nicht mehr aufbringen, möglicherweise brauchte die Gemeinde wieder einmal Geld und stellte das Dinghaus zum Verkauf, das Peter dann erwarb. Für Letzteres spricht, dass Peter das Dinghaus zwischen 1875 und 1877, als die Umgestaltung des Marktplatzes und damit einhergehend der Abriss der alten Schule anstand, an seinen neuen Standort am Flammersheim-Schweinheimer Weg (heute: Große Höhle 30) versetzen ließ und es auch bis zu seinem Tod bewohnte. Sein Sohn Johann wurde jedenfalls, ebenso wie seine nachfolgenden Geschwister, in Flammersheim geboren und die Urliste von 1861 weist als Bewohner Peter Kuhl, seine Ehefrau Maria geb. Lohmar sowie die Kinder Johann, Gabriel und Friedrich nach.

Anton *27.09.1827 + 08.03.1882

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Enkel

Ehefrau: Magdalena Euenheim *24.09.1818 (Palmersheim) + 07.03.1886 (Palmersheim)

Eheschließung: 22.06.1857

Kinder (Urenkel von Jonas Kuhl):

Hubert *15.07.1857 + 17.04.1939 (Palmersheim)

Anna Catharina *15.02.1859 + 19.03.1872

Gertrud *11.05.1861 + ?

Der Grund für die Eheschließung mit der neun Jahre älteren Magdalena Euenheim aus Palmersheim war offensichtlich: Der Sohn Hubert wurde knapp vier Wochen nach der Hochzeit geboren. Dass aus der Ehe „nur“ 3 Kinder hervorgingen, war sicherlich auch dem fortgeschrittenen Alter der Mutter zuzuschreiben. Magdalena Euenheim war die Tochter des Acke-

³⁵ wiki-de./genealogy.net/Wehrpflicht

thers Johann Peter Euenheim, der zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung bereits verstorben war und von Magdalena Firmenich, ohne Gewerbe.

Anton arbeitete als Schuster und wohnte laut Urliste 1861 mit seiner Familie in Flamersheim in der Horchheimer Straße 20 (heute: Horchheimer Straße 6). Zuvor muss der Wohnsitz jedoch in Palmersheim gewesen sein. Die Kinder Hubert und Anna Catharina sind jedenfalls dort geboren. In Flamersheim konnte die die Familie anscheinend jedoch nicht Fuß fassen. Vielleicht lag es an der Konkurrenz, schließlich gab es im Dorf noch sieben weitere Schuster: Wilhelm Flink (Mönchstraße 43), Wilhelm Schneider (Mönchstraße 45c), Heinrich Hill (Horchheimer Straße 70), Josef Heck (Ringsheimer Gäßchen 82c), Hubert Jülich (Große Hülle 94a), Hermann Josef Maus (Kleine Hülle 115) und Martin Birrekoven (Marktplatz 117b). Vielleicht konnte Anton in Palmersheim auch günstig an Ackerland kommen, denn auf seiner Sterbeurkunde ist als Berufsbezeichnung „Schuster und Ackerer“ vermerkt. Irgendwann nach 1861 verzog die Familie also nach Palmersheim, und Antons Sohn Hubert begründete mit seiner Ehefrau Christina Zingsheim den dortigen Familienzweig.

Gabriel *17.02.1857 in Flamersheim + 09.01.1921 in Euskirchen

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Urenkel

Ehefrau: Gertrud Deuster *05.10.1856 (Ramershoven) + 13.02.1933

Eheschließung: 15.11. 1879

Kinder (Ururenkel von Jonas Kuhl):

Margaretha *24.10.1880 + ? (Margaretha Ramacher)

Gertrud *22.08.1882 +23.12.1882

Joseph *29.03.1884 +31.05.1884

Mädchen ohne Vornamen *21.06.1885 +21.06.1885

Christina * 10.03.1887 +13.05.1889

Catharina *25.02.1889 +?

Bernhard * 14.07.1890 +09.05.1964 (Kierberg)

Hubert *08.04.1892 +04.10.1967

Junge ohne Vornamen *30.11.1894 +30.11.1894

Arnold *23.06.1896 +17.06.1916

Catharina *02.03. 1899 +10.04.1976 (Brühl)

Gabriel wurde in den Geburtsurkunden seiner Kinder stets als Tagelöhner bezeichnet. Von den elf Kindern der Eheleute erreichten sechs nicht das Alter von fünf Jahren. Alle Kinder,

auch das jüngste, Catharina, wurden in Flamersheim geboren. Irgendwann danach zog die Familie nach Euskirchen. Aus Gabriels Sterbeurkunde geht hervor, dass er zuletzt Zuckerarbeiter war. Sein Arbeitgeber war die Euskirchener Zuckerfabrik Pfeifer & Langen. Gabriels letzte Wohnadresse lautete Baumstraße 10, Euskirchen. Seinen Tod zeigte sein Sohn Hubert an, der in einem Bautrupp bei der Bahn arbeitete.

In einer Versuchsanlage auf Gut Fronhof im Kölner Vorort Ossendorf wurde am 31. Oktober 1851 erstmals Zucker aus Rüben gekocht. Emil Pfeifer, der das Gut im Jahre 1840 erworben hatte, und sein Partner August Joest beschäftigten in dieser Anfangsphase fünf Mitarbeiter, die die Rüben von 51 Bauern aus der Umgebung zu Zucker verarbeiteten. Im Jahre 1868 kam es zu der für die Firmengeschichte entscheidenden Einbeziehung des Ingenieurs und Erfinders Eugen Langen, der in Ossendorf seinen patentierten Knochenkohleofen erstmals in der Praxis erprobte. Am 19. April 1870 wurde die Firma Pfeifer & Langen in Köln durch Emil Pfeifer, seinen Sohn Valentin Pfeifer und Eugen Langen gegründet. Letzterer war der bedeutendste Sohn des Kölner Zuckerindustriellen Johann Jakob Langen. Ein Jahr später nahm die Zuckerfabrik Elsdorf den Betrieb auf. Direktor der Fabrik war Eugen Langen, der dort 1872 die Verarbeitung von Zucker zu Würfeln („Langensches Würfelverfahren“) erfand. 1879 gründete Pfeifer & Langen in Euskirchen eine zweite Rübenzuckerfabrik. 1884 erfolgte die Gründung einer Betriebskrankenkasse.³⁶

Gabriel *01.10.1838 +30.09.1896

Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl: Enkel

1. Ehefrau: Christina Schumacher *25.04.1837 (Rheinbach) +?

Eheschließung: 30.08.1867

Kinder (Urenkel von Jonas Kuhl):

Peter *01.09.1868 +07.07.1879

Heinrich *03.03.1870 +28.06.1873

Cäcilia *07.01.1873 +20.10.1876

2. Ehefrau: Anna Barbara Unger *22.03.1856 +23.09.1917

Eheschließung: 14.10. 1893

Keine Kinder

³⁶ Wikipedia

Der ältere Gabriel arbeitete als selbständiger Schuster. Im „Adressbuch der Kreise Euskirchen und Rheinbach aus dem Jahr 1893 („Nach amtlichen Angaben zusammengestellt.)“ ist er unter der Rubrik „Flamersheim, Gewerbetreibende“ als Schuhmacher aufgeführt. Leider ist die Bezeichnung „Adressbuch“ ein wenig irreführend, denn eine Wohn- oder Geschäftsadresse ist dort nicht verzeichnet.

Gabriels erste Ehefrau Christina Schumacher stammte aus Rheinbach und war die Tochter des Linnewebers Heinrich Schumacher und dessen Ehefrau Anna Catharina Roxem. Beide Eltern waren zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung mit Gabriel Kuhl bereits verstorben, die Mutter sehr früh am 17. März 1843, als Christina knapp sechs Jahre alt war. Ihr Vater starb am 28. Januar 1858.

Als Trauzeugen fungierten Gabriels Bruder Peter Kuhl, der Sattler Ferdinand Josef Schmitz sowie die beiden Tagelöhner Conrad Kersting und Wilhelm Unger, allesamt aus Flamersheim. Conrad Kersting wohnte laut Urliste von 1861 in der Kleinen Hülle 110 und wird dort als „Strohschneider“ bezeichnet. Er war mit Gertrud Hambach verheiratet, Wilhelm Unger wohnte ebenfalls in der Kleinen Hülle und war der Ehemann von Christina Hambach. Die beiden Männer waren also verschwägert.

Gabriels Ehe mit Christina Schumacher stand unter keinem guten Stern. Alle drei Kinder, die daraus hervorgingen, verstarben im Kindesalter, und jedes Mal trat der Vater den bitteren Gang zur Amtsverwaltung in Kuchenheim an, um die Todesfälle zu melden. Wann Christina Schumacher verstarb, konnte ich nicht herausfinden, da entsprechende Urkunden im Stadtarchiv nicht aufzufinden waren. Fest steht nur, dass sie nicht sehr alt wurde.

Gabriel versuchte ein zweites Mal sein Glück und heiratete am 14. Oktober 1893 die neunzehn Jahre jüngere Anna Barbara Unger. Trauzeugen waren der Ackerer Johann Diefenthal aus Stotzheim und der Wirth Wilhelm Olbert aus Kuchenheim. Ironie des Schicksals: Anna Barbara Unger war die Tochter von Wilhelm Unger, des Trauzeugen bei Gabriels ersten Ehe. Laut der Urliste von 1861 wohnten die Ungers in der Kleinen Hülle 111c, dem Wohnhaus, in dem später die Familie Kaspar und Katharina Wallenthal, meine Großeltern mütterlicherseits, wohnten (heute: Kleine Höhle 13).

Vielleicht erhoffte sich Gabriel Kuhl von dieser Verbindung noch Kinder. Aber dazu kam es nicht mehr. Gabriel Kuhl verstarb am 30. September 1896, morgens um 3 Uhr, einen Tag vor seinem Geburtstag im Alter von fast 58 Jahren. Seinen Tod zeigte der Tagelöhner Servatius Hohn aus Flamersheim an.

Kleiner Exkurs: Die Palmersheimer

Hubert Kuhl *15.07.1857 + 17.04.1939 (Palmersheim)

Ehefrau: Christina Zingsheim *06.08.1858 (Frauenberg) +24.02.1941 (Palmersheim)

Kinder (Ururenkel von Jonas Kuhl):

Magdalena * 14.01.1884 + 02.02.1960 (Unverheiratet, Schneidermeisterin)

Catharina *23.07.1886, Heirat am 24.06.1909 mit Jakob Mahlberg, Landwirt aus Palmersheim, + 27.11.1947 Todesursache lt. Sterbeurkunde: Bronchitis

Margaretha *17.07.1888 + 14.06.1896

Hermann Josef *06.03.1891 + 12.03. 1973

Anna Walburga *27.03.1895 +? (Heirat am 07.09. 1919 mit Johann Wilhelm Prinz)

Hubert Kuhl heiratete am 13.11.1883 die am 06.08.1858 in Frauenberg geborene Christina Zingsheim. Die Ehe wurde im Standesamt Dürscheven geschlossen. Christina Zingsheim war die Tochter des Ackerers und Schmieds Theodor Zingsheim und seiner Ehefrau Katharina geborene Wall. Beide Eltern waren zum Zeitpunkt von Christinas Eheschließung bereits verstorben. Der offensichtliche Anlass der Eheschließung: Christina war mit ihrer ältesten Tochter Magdalena schwanger.

Hubert Kuhl starb am 17.04.1939, seine Ehefrau Christina am 24.02.1941. Laut Sterbeurkunden verstarben beide an Alters- und Herzschwäche. Die Anzeigen beim Amt Kuchenheim erstattete in beiden Fällen ihr Sohn Hermann Josef, der auch die Landwirtschaft in Palmersheim fortführte. Dessen Sohn Joseph wurde am 04.06.1923 geboren und verstarb am 06.02.2018.³⁷ Weitere Nachforschungen stellte ich in dieser Richtung nicht an. Erkenntnisse, die ich in Bezug auf die Palmersheimer während meiner Recherchen darüber hinaus gewann, eignen sich nicht zur Veröffentlichung zu diesem Zeitpunkt an dieser Stelle, weil sie noch lebende Personen tangieren.

³⁷ Veröffentlichung auf www.flamersheim.de/wir-trauern

Das Ding mit dem Dinghaus

Eine Chronologie

1794

Nach der Besetzung der linken Rheinlande durch die Franzosen wurde die feudale Rechtsprechung durch die französische Kantonsgerichtsverfassung ersetzt. Flammersheim gehörte nun zum Kantonsgerichtsbezirk Rheinbach. Das Dinghaus verlor seine Funktion als Gerichtsgebäude und wurde mitsamt Inventar und den rechtlich wertlos gewordenen Gerichtsakten (u.a. auch dem Flammersheimer Hexenprotokoll) versteigert bzw. an die Bevölkerung abgegeben.

Der Käufer des Dinghauses vermietete es sodann an die Familie des Nachtwächters Jonas Kuhl.³⁸

1812

Am 11. April 1812 erwirbt Jonas Kuhl, der nunmehr als „Cultivateur“ (Landwirt) bezeichnet wird, von dem Kaufmann („Marchand“) Johann Christian Schmits und seiner Ehefrau Helene Pelzer das Haus „mit kleinem, abgeschlossenem Hof, begrenzt von der der katholischen Schule, der Straße und der katholischen Kirche“. Der Verkäufer erklärt die Immobilie „frei von jeglichen Schulden und Hypotheken“. Verhandelt wurde der Verkauf vor dem Notar André Alef aus Rheinbach in der Wohnung von Johann Christian Schmits in Flammersheim, leider fehlen weitere Angaben, wo sie sich genau befand.

Ferner versichert der Verkäufer, dass das Haus nicht Gegenstand eines Insolvenzverfahrens ist. Der Verkaufspreis betrug 600 Francs³⁹, wovon Jonas Kuhl sofort 150 Francs an die Verkäufer zu zahlen hatte. Die restlichen 450 Francs sollten in 5 Raten gezahlt werden, wovon die erste am 17. des nächsten Novembers und die vier weiteren „Jahr für Jahr“ am 17. November an die Verkäufer zu zahlen waren. Die jährlichen Zinsen auf die jeweilige Restsumme betrug 5 Prozent. Die Verkäufer hatten die Kosten für den Notar und die Eintragung in das Grundbuch zu tragen, der Käufer die Kosten für die Übersetzung.

³⁸ Claudia Kauertz „Dinghaus, Urteilsstein und Burg. Drei Erinnerungsorte der Flammersheimer Hexenprozesse (1629/30)“ in „Herren und Hexen in der Nordeifel“, Geschichtsverein des Kreises Euskirchen e.V., Weilerswist 2018, s. 422

³⁹ 1813 entsprach 1 Reichstaler zu 24 Groschen 3,70 Franc. Umgerechnet betrug der Kaufpreis also 162,16 Reichstaler. 1821 wurde durch das Preußische Münzgesetz vom 30. September ein einheitliches Kleinmünzensystem für ganz Preußen eingeführt. Der Taler wurde nun in 30 Silbergroschen unterteilt, der Silbergroschen aber weiter in 12 Pfennige. Der Taler unterteilte sich damit statt in zuvor theoretische 288 Pfennige nun in 360 Pfennige. (Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Wahrungsgeschichte_vor_1871)

Da der Kaufakt in der damaligen Amtssprache französisch abgefasst ist, fungierten als Zeugen und Übersetzer in die deutsche Sprache für die Verkäufer Pierre Meurer, wohnhaft in Rheinbach, und für den Käufer Henri Nöthen, Landwirt aus Kirchheim.

Und obwohl die Verkäufer zur Übernahme der Gebühren für den Kaufakt, die Eintragung ins Grundbuch sowie den Versand der Abschriften an die Beteiligten zahlen sollten, ist auf Seite 4 des Kaufakts ein – leider undatierter – Quittungsvermerk angebracht, nachdem Jonas Kuhl die Summe von 38 Francs und 33 Centimes an den Notar gezahlt hat.⁴⁰

1832

Der Kaufpreis ist bis auf 30 Taler und 23 Silbergroschen bezahlt.⁴¹ Jonas Kuhl scheint mit der Abzahlung im Rückstand gewesen zu sein. Anlass der Feststellung seines Finanzstatus war wahrscheinlich die Tatsache, dass nach dem Tod seiner Ehefrau Anna Maria Heidemann am 25.02.1831 der Erbfall eingetreten und Jonas Kuhl zu diesem Zeitpunkt schon 76 Jahre alt war.

1833

Jonas Kuhl verkauft als Witwer das Haus am 13. Oktober 1833 für 200 Reichstaler an seinen Miterben und Sohn Bernard, der seinerseits seine Geschwister und Miterben Anton, Margaretha und Peter ausbezahlen muss. Außerdem vergütete er seinen Brüdern jeweils den 4ten Teil in Höhe von 30,23 Talern. Anton und Peter quittieren jeweils den Erhalt der Summe. Von Margaretha liegt keine Quittung vor („Zahlung nicht genehmigt“). Bernard hatte so viel Geld jedoch gar nicht. Der frühere Hauseigentümer J.C. Schmits gewährte ihm eine Summe von 95 Talern als Darlehen zu den damals üblichen Konditionen.

1839

Bernard Kuhl ist mit der Rückzahlung der Darlehenssumme in Verzug. Weil J.C. Schmitz anderweitig nicht an sein Geld zu kommen weiß, geht die Sache vor das Königliche Friedensgericht in Rheinbach. Unter Vorsitz des Justizrats Carl Deuster schließen die Parteien – J.C. Schmitz lässt sich von seinem Sohn Gustav Schmitz, der als Tuchfabrikant bezeichnet wird, vertreten – am 13. Februar 1839 vor Gericht einen Vergleich: Der Kläger (Joh. Chr. Schmitz) gewährt dem Beklagten (Bernhard Kuhl) ein Jahr Zahlungsaufschub. Die eingeklagte Summe von 95 Talern ist mit 5 Prozent jährlich zu verzinsen. Mit den angefallenen Kosten erhöht sich die Summe auf 100 Taler, die am 17. Februar 1839 als Grundschild zugunsten von Joh.

⁴⁰ Kaufakt vom 11.04.1812, StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

⁴¹ Vermerk StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

Chr. Schmitz beim Königlichen Hypothekenamt zu Bonn im Band 201 unter Nr. 243 eingetragen wird.⁴²

1843

Bernhard verstirbt am 21.10.1843 im Alter von 44 Jahren. Seine Witwe, Catharina geb. Münch, bleibt mit den unmündigen Kindern Peter, Anton, Gertrud und Gabriel zurück. Die Schulden sind nach wie vor nicht zurückgezahlt. Zudem fordert jetzt ihre Schwägerin Margaretha - Bernhards Schwester – ihren Erbanteil aus dem Hausverkauf ihres Vaters. Catharina Münchs Lage ist prekär.

1844

Der Streit zwischen Margaretha und ihrer Schwägerin Catharina geb. Münch eskaliert. Es geht um die Frage, welcher Anteil Margaretha am Erbe zusteht. Am 24. Juni 1844 urteilt das Landgericht zu Cöln in der Teilungssache. Demnach entfallen auf Bernhards und Catharinas Kinder Anton, Peter, Gertrud und Gabriel Kuhl drei Viertel und auf Margaretha Kuhl ein Viertel des Erbes, das aus dem Dinghaus am Marktplatz besteht. Es soll ein Gutachter des Friedensgerichts Rheinbach mit der Schätzung der Immobilie beauftragt werden. Dieser taxiert den Wert auf 180 Taler. Das Landgericht zu Cöln bestätigt diese Schätzung am 27.11.1844 und ordnet die öffentliche Versteigerung unter Leitung des Notars Birkhaeuser aus Bonn an. Der Versteigerungstermin wird auf Samstag, 26. April 1845, vorbestimmt.⁴³

1845

Am Versteigerungstag findet sich kein Bieter, der bereit ist, den amtlich taxierten Kaufpreis von 180 Talern zu bezahlen oder gar ein Mehrgebot abzugeben. Auf Antrag des Anwalts Nückel, der die Interessen von Catharina geb. Münch vertritt, urteilt das Landgericht zu Cöln am 03. November 1845, dass das Haus in einer neuen Auktion dem Meistbietenden zugeschlagen werden soll.⁴⁴

1846

Am 18. Januar 1846 treffen sich die Parteien unter Leitung des Notars Birkhaeuser in der Wohnung des Gastwirts Gustav Graaff in Kuchenheim, um die Konditionen für die anstehende Versteigerung des Hauses festzulegen:

⁴² Sitzungsprotokoll des Friedensgerichts Rheinbach vom 13. Febr. 1839, StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

⁴³ Notarielles Protokoll vom 18.01. 1846, StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

⁴⁴ Dito

- Es wird in Preußisch Kurant⁴⁵ geboten, auf jeden Taler ist ein Aufgeld von 20 Groschen zur Deckung der Kosten zu zahlen.
- Der Ankäufer zahlt die Hälfte des Kaufpreises zum 1. Mai 1846, die zweite Hälfte zum 1. Januar des Folgejahres, zuzüglich 5 Prozent Zinsen.
- Die Zahlungen erfolgen an den Notar Birkhaeuser in dessen Schreibstube zu Bonn.
- Das Haus wird frei von Grundrenten und Dienstbarkeiten, aber ohne Gewähr für den Flächeninhalt verkauft. Dieser beläuft sich auf 2 Ruten, 20 Fuß (ca. 31,65 m²).
- Jeder Ankäufer hat einen sich mit ihm solidarisch erklärenden Bürgen zu stellen.
- Das Eigentum bleibt bis zur vollständigen Bezahlung vorbehalten.
- Der Tag der Versteigerung wird auf Dienstag, 17. März 1846, 10 Uhr, in der Behausung des Wirtes Josef Fritz zu Flamersheim vorbestimmt.
- Die Versteigerung wird im Amtsblatt der Königlich Preußischen Regierung zu Cöln sowie in der Kölnischen Zeitung bekanntgemacht.

Als Zeugen dieser Verhandlung fungieren der Barrierempfänger⁴⁶ Ferdinand Josef Kerp und der Gastwirt Gustav Graaff.

Am 17. März schreitet man zum „definitiven Verkauf“. Die Versteigerung unter der Leitung des Notars Birkhaeuser aus Bonn findet in der Behausung des Gastwirts Josef Fritz in Flamersheim statt. Nach dem Aufruf des Versteigerungsobjekts zündet der Notar ein Licht von „mindestens einer Minute Brenndauer“ an. Während das Licht brennt, können Gebote abgegeben werden. Beim letzten Gebot in Höhe von 140 Talern, das von Catharina Kuhl geb. Münch abgegeben wird, werden nacheinander drei Lichter angezündet und abgebrannt. Nachdem beim Erlöschen des letzten Lichts kein Mehrgebot abgegeben wird, erfolgt der Zuschlag. Als Bürge tritt Johann Peter Münch, Ackerer aus Oberdrees und Bruder von Catharina auf. Mit seiner Hilfe gelingt es Catharina, das Haus für die Familie zu retten. Als Zeugen des Versteigerungsakts fungieren Josef Adams, Schreiner zu Kuchenheim sowie Johann Wilhelm Kolvenbach, Ackerer zu Flamersheim. Catharina Münch bleibt mit ihren Kindern im Dinghaus wohnen.

Nun gilt es, die Schulden zu begleichen und Margaretha Kuhl ihren Erbanteil auszuzahlen. Das Dinghaus liegt auf dem Marktplatz neben der Katholischen Schule. Catharina Münch entfacht mit der Gemeinde Flamersheim einen Streit über den gesetzlichen Abstand der „Ab-

⁴⁵ Der Nominalwert von Kurantmünzen ist durch den Wert des Metalls, aus dem sie bestehen, vollkommen gedeckt. Gegenbegriff ist die Scheidemünze, deren Nominalwert nicht durch ihren Metallwert gedeckt ist.

⁴⁶ Im Königreich Preußen war die Benutzung mancher Kommunalstraßen mautpflichtig und durch Schlagbäume gesperrt. Diese hoben sich erst, nachdem die Maut an den Wegegeld- oder Barrierempfänger entrichtet worden war. F.J. Kerp war also so etwas wie ein staatlicher Zollbeamter.

tritte“ der Schule zu ihrem Innenhof. Nach einer zwei Jahre zuvor erfolgten Reparatur der Abortanlage scheint es eine Grenzverletzung gegeben zu haben. Catharina droht mit einem Prozess. Unterstützt wird sie von ihrem Bruder Johann Peter Münch aus Oberdrees. Zwischen Dezember 1846 und Januar 1847 entspinnt sich ein reger Schriftverkehr zwischen dem Ortsvorsteher von Flamersheim, dem Kaufmann Friedrich Arnold Fischer, dem Bürgermeister des Amtes Kuchenheim, Heinrich Oberstolz, dem Flamersheimer Kaplan Michael Koenen (als Schulvorstand) und dem Landratsamt in Rheinbach. Obwohl sich niemand mehr erinnern kann, wann die Abortanlage ursprünglich eingebaut worden war – der Lehrer Radermacher ist seit 30 Jahren im Dienst und „fand die Abtritte an der Stelle schon vor“ – scheut die Gemeinde das Prozessrisiko.

1847

Da die Gemeinde Flamersheim auf der Suche nach einem neuen Spritzenhaus ist, kommt man überein, Catharina Kuhl den Kauf des Hauses anzubieten. Insbesondere der Kaplan befürwortet den Kauf, da die Spritzen und das Löschgerät bislang in der Kirche gelagert werden. Den von Johann Peter Münch im Schreiben vom 16. Januar 1847 an Fischer angebotenen Kaufpreis von 160 Talern, zahlbar am 1. Mai 1847, findet man allgemein akzeptabel. Am 22. Januar 1847 tagt der Gemeinderat und beschließt, den Bürgermeister Oberstolz mit dem Ankauf des Hauses für 150 Taler zu beauftragen. Da die Gemeinde kein Geld hat, bietet Fischer an, den Kaufbetrag vorzuschießen und ab 1. Januar 1848 mit seinen Bezügen als Ortsvorsteher zu verrechnen. Bürgermeister Oberstolz erhält am 1. Februar 1847 vom Landratsamt zu Rheinbach die Genehmigung, das Geschäft abzuschließen.⁴⁷

Am 15. März 1847 findet in den Amtsräumen des Notars Lempertz zu Kuchenheim der Verkaufsakt statt. Anwesend sind neben dem Notar Catharina Münch, Peter Josef Münch, Friedrich Arnold Fischer, Heinrich Oberstolz sowie als Zeugen Adam Josef Vallendar und Josef Schorn, beide aus Kuchenheim. Der Kaufpreis beträgt 160 Taler, die die Verkäuferin Catharina Münch gleichen Tags aus den Händen von F.A. Fischer in bar erhält.⁴⁸

Am 14. Juni treffen sich alle beteiligten Parteien in der Schreibstube von Notar Birkhaeuser in Bonn. Anwesend sind Catharina Münch, Margaretha Kuhl, Anton Kuhl, Peter Kuhl, Johann Peter Münch und der 43 jährige Ernst Peltzer, Kaufmann aus Flamersheim, der Schwiegersohn des Gläubigers J.C. Schmitz. Ein Jahr später, am 21. Juni 1848, sollte Peltzer zusammen

⁴⁷ Schriftverkehr StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

⁴⁸ Notarieller Akt v. 15.03.1847, StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

mit seiner Ehefrau Johanna und dem 4jährigen Sohn Ernst Emil nach Nordamerika auswandern.⁴⁹

Es wird in bezug auf die Versteigerung vom 17. März 1846 abgerechnet. Birkhaeuser legt eine detaillierte Aufstellung vor:

Am 17. Mai 1846 zahlt Catharina Münch die 1. Hälfte des Kaufpreises i. H. v. 77 Talern und am 7. Mai 1847 über Notar Lempertz in Kuchenheim die zweite Hälfte inklusive Aufgeld und Zinsen in Höhe von 81 Talern, 7 Groschen und 4 Pfennigen, insgesamt 158 Taler, 7 Groschen, 4 Pfennige. Als Kosten werden für die notariellen Akte, Gerichts- und Anwaltskosten, Porti und Stempel für die Urkunden 79 Taler, 8 Groschen und 11 Pfennige in Abzug gebracht. Es bleiben 78 Taler, 28 Groschen, 5 Pfennige. Davon erhält Margaretha Kuhl 19 Taler, 22 Groschen und 1 Pfennig. Der Restbetrag in Höhe von 51 Talern, 6 Groschen, 3 Pfennigen geht aufgrund des Urteils des Friedensgerichts Rheinbach vom 13. Februar 1839 an Ernst Peltzer.⁵⁰ Die Grundschuld gilt damit als getilgt. Am 23. Juni 1847 bescheinigt das Königliche Hypothekenamt zu Bonn die Löschung des Eintrags gegen Bernard Kuhl und am 5. Juli 1847 die Eintragung gegen Catharina Kuhl geb. Münch.⁵¹

Nach 1847

Über die weitere Nutzung und den Verbleib des Kuhlschen Dinghauses finden sich in den Archivalien des Stadtarchivs Euskirchen nur indirekte Hinweise.

Am 4. Dezember 1861, dem Tag, an dem die Bevölkerung von Flamersheim in der Urliste erfasst wurde, lebte Peter Kuhl, der Sohn von Bernhard und Catharina geb. Münch mit seiner Familie in dem Haus am Marktplatz Nr. 133.

In der Gemeinderatssitzung vom 6. Februar 1877 beschloss der Gemeinderat, dem „Schreiner Johann Lanzerath das neben dem Hause des Peter Kuhl gelegene Grundstück für den Preis von einer Mark pro Ruthe zu überlassen“. Im Kaufakt vom 25. Februar 1877 zwischen der Gemeinde Flamersheim und Johann Lanzerath ist die Lage des Grundstückes genauer beschrieben: „oben der Hülle, Flur 4, Nr. 603, 507 im Kataster eingetragene Parzelle des Friedrich Nettersheim daselbst gelegenen, in neun Theile getheilten Abschnitt des Schweinheim-Flamersheimer Weges.“ Johann Lanzerath wurde verpflichtet, das Grundstück binnen einen Jahres nach dem Erwerb mit einem Haus zu bebauen, andernfalls fiel das Grundstück wieder an die Gemeinde zurück.⁵²

⁴⁹ Auswanderungen nach Amerika und andere Länder, StA Euskirchen, Bestand Ku I/408

⁵⁰ Aufstellung Notar Birkhaeuser v. 14.06.1847, StA Euskirchen, Bestand Ku I/61

⁵¹ Lösungsvermerke des Kgl. Hypothekenamts zu Bonn, StA Euskirchen, Ku I/61

⁵² Verkauf von Gemeindegut 1860-1884, Beschluss des Gemeinderats v. 06.02. 1877 StA Euskirchen, Bestand Ku I/58

Dies ist ein Hinweis darauf, dass das ehemalige Dinghaus zu diesem Zeitpunkt bereits an den Ort transloziert worden war, wo es sich heute noch befindet (Große Höhle 30) – und zwar von Peter Kuhl, dem Sohn von Bernhard und Catharina Münch, der laut Urliste 1861 mit seiner Familie im Dinghaus am Marktplatz wohnte. Wann er vom Mieter zum Eigentümer geworden war, konnte ich nicht feststellen, und zu welchen Konditionen der Ab- und Wiederaufbau geschah, lässt sich leider nicht mehr ermitteln. Jedenfalls passt ins Bild, dass seinerzeit am Flammersheim-Schweinheimer Weg (Heute: oberer Teil der Straße Große Höhle) neun Grundstücke aus dem Gemeindeeigentum veräußert wurden, weil die Gemeinde den Schulhausneubau an der Mönchstraße finanzieren musste und der Erlös aus den Grundstücksverkäufen zu Kostendeckung herangezogen werden sollte.

Das neben dem ehemaligen Dinghaus am Marktplatz gelegene alte Schulhaus wurde im Zusammenhang mit dem Neubau der Schule in der Mönchstraße ebenfalls ab- und in der Mühlgasse (Heute: Christian-Schäfer-Straße) wieder aufgebaut. Bis zu seinem endgültigen Abriss im Februar 2016 diente es an diesem Standort als Wohnhaus.

Verzeichnis der Mitglieder der Familien Kuhl, die am 3./4. Dezember 1861 in Flammersheim lebten

(Auszug aus der Urliste)

Nr. der Urliste	Name	Alter	Wohnung	Stand	Verwandtschaftsverhältnis zu Jonas Kuhl	Bemerkungen
74 75 76	Catharina, geb. Kremer Peter Margarethe	45 5 8	Pützgasse 10	Ehefrau Sohn Tochter	Schwiegerenkelnin Urenkel Urenkelin	„Der Ehemann arbeitet in Mechernich und hat daselbst seinen Wohnsitz.“ Es handelt sich dabei um Bernhard Wilhelm Kuhl, *14.09.1820 als unehelicher Sohn von Margaretha Kuhl, s. Nr. 784
100 101 102 103 104	Anton Magdalene, geb. Euenheim Hubert Anna Catharina Gertrud	34 42 4 2 1	Horchheimer Straße 20	Schuster Ehefrau Sohn Tochter Tochter	Enkel Schwiegerenkelnin Urenkel Urenkelin Urenkelin	Sohn von Bernhard Joseph Kuhl, getauft am 04.07.1799 u. Catharina (Nr. 593)
351 352 353 354 355 356	Anton Gertrud, geb. Roitzheim Elisabeth Anna Maria Anna Joseph	65 71 26 36 7 1	Horchheimer Straße 49a	Tagelöhner Ehefrau Tochter Tochter Uneheliche Tochter von 354 Unehelicher Sohn von 354	Sohn Schwiegertochter Enkelin Enkelin Urenkelin Urenkel	Getauft am 14.06. 1797
593	Catharina, geb. Münch	63	Große Hülle 83	Tagelöhnerin	Schwiegertochter	Ehefrau von Bernhard Joseph Kuhl, der am 21.10.1843 verstorben ist. „Ein Sohn der Witwe Kuhl dient seit Oktober 1859 im stehenden Heere.“ Es handelt sich wohl um Gabriel Kuhl, geb. 01.10. 1838
618 619 620	Johann Katharina, geb. Schmitz Wilhelm	34 34 3	Große Hülle 89	Tagelöhner Ehefrau Sohn	Enkel Schwiegerenkelnin Urenkel	Sohn von Anton Kuhl (Nr. 351) Unser Urgroßvater
784	Margarethe	68	Kleine Hülle 112	Ohne Gewerbe	Tochter	Mutter von Bernhard Wilhelm (s. Nr. 74), geb. 10.07. 1795
804 805 806 807 808	Andreas Elisabeth, geb. Zensen Gertrud Anna Elisabeth Linden	35 36 4 2 14	Neuer Weg 117	Tagelöhner Ehefrau Tochter Tochter Pflegetochter	Enkel Schwiegerenkelnin Urenkelin Urenkelin	Sohn von Anton (s. Nr. 351)
896 897 898 899 900	Peter Maria, geb. Lohmar Johann Gabriel Friedrich	38 42 8 4 2	Marktplatz 133	Tagelöhner Ehefrau Sohn Sohn Sohn	Enkel Schwiegerenkelnin Urenkel Urenkel Urenkel	Sohn von Bernhard Joseph und Catharina, geb. Münch (s. Nr. 593)